

Film-Thema „Waldeck“

Workshop 16. - 22.12.2006

Am Karfreitag und Oster-Samstag-Vormittag trafen sich auf Vorschlag von Marcin aus dem Salamanderkreis einige Interessierte¹ im Säulenhau zum Themenkomplex „Waldeck und Film“. Konkrete Ergebnisse:

- In der voraussichtlich ruhigen letzten Woche vor Weihnachten, also vom 16. - 22. Dezember, soll sich auf der Waldeck ein intensiver Workshop mit dem Fundus an historischen Waldeck-Filmen befassen.
- Außerdem soll ein neuer Film entstehen, der die aktuelle Waldeck präsentiert. Siehe dazu die Werbung von Annika, Seite 2. Die notwendige Ausrüstung, eine moderne Digital-Kamera wurde von mike zu Pfingsten beschafft und bereits eingesetzt. Sie ist auf der Waldeck bei Dido stationiert. Von Hartmut Pein wurden dazu zwei gute Stative gestiftet.

Bereits Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schleppten die Nerother Wandervögel auf ihren weltweiten Fahrten Kameras mit und finanzierten sich und den Grunderwerb für ihre Burg, zum Teil mit den völkerkundlichen Streifen, die über die Ufa in die Kinos kamen. Ein wichtiger Teil dieser Filme konnte für das ABW-Archiv auf VHS-Kassetten beschafft bzw. gesichert werden. Aber nun nagt der Zahn der Zeit unerbittlich an diesen Beständen. Wenn sie nicht alsbald auf digitale Medien überspielt werden, wird auf den Kassetten kaum mehr etwas zu erkennen sein.

Marcin Biskupski, der über den BDP zur ABW gefunden hat, kennt sich durch seinen Job an Theatern in Frankfurt mit moderner Multimedia-Filmtechnik aus und hat bereits eine Reihe von Filmen übertragen, die nun von DVD abspielbar sind. Er kennt auch die Tricks, um digitalisierte Filme in Bild und Ton aufzubessern. Zudem kann er leistungsfähiges Equipment leihweise beibringen. Und, nicht zuletzt, er tritt dafür ein, die historischen Streifen mit erläuternden schriftlichen Kommentaren zu versehen, so lange wir noch Kenner der Waldeck-Geschichte mobilisieren können.

Der Workshop soll arbeitsteilig vorgehen. Mit mehreren Leuten soll an unterschiedlichen Geräten parallel gearbeitet werden: Filme digitalisieren, Bilder auffrischen, Töne verbessern, Plattenhüllen für DVDs gestalten, Texte zu alten Filmen recherchieren und tippen, ggf. den neuen Waldeck-Film schneiden. Dazu werden mehrere Laptops bzw. PCs mit entsprechenden Programmen und Zubehör (Video-Karte etc.) benötigt. Dies sollte im Vorfeld des Workshops so abgestimmt werden, dass beim Workshop selbst nicht erst umständlich beschafft und eingeübt werden muss. Es sollte also frühzeitig bekannt sein, wer sich beteiligen kann.

Also bitte melden!

molo

¹ Marcin Biskupski, Josef Haverkamp, Peer Krolle, Stephan Rögner, molo Möller; Annika Mies, Dominik Köhl, Reiner Kraetsch (Brummel)



Vorsicht Kamera!

Schau doch mal rein!

Wir filmen die Waldeck – das ganze Spektrum!

Auch du wirst dabei sein. Schon bei deinem nächsten Besuch hast du die Chance, vor der Waldeck-Kamera aufzutreten: deine Gedanken, dein Lächeln, deine Musik, deine Hütte, deine Meinung oder deine Gruppe. All das interessiert uns!

Einfach bei der Kamerafrau Dido melden. Schick uns auch deine privaten Lieblings-Filmschnipsel von Waldeck-Ereignissen der letzten Jahre.

Weitersagen!

Annika

Die Post geht an:
Dido Freund, Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck,
56290 Dorweiler, Tel. 06762 – 7997,
Fax 06762 – 6201,
burgvogt@burg-waldeck.de

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Filmprojekt: Die Waldeck heute | |
| Workshop 16. – 22. Dezember 06 | 1 |
| Vorsicht Kamera | 2 |
| Peter-Rohland-Stiftung gegründet | 3 |
| Daily Waldeck | 4 |
| Neues vom Baumhaus | 7 |
| Bellman-Fest | 7 |
| Liederfest Pfingsten | |
| Musik ist | 10 |
| Stimmen, Songs & Gänsehaut | 10 |
| Echo | 13 |
| Pfingstgespräch | |
| Neitzert: Die neue Rechte | 17 |
| Ballade vom Hexenhammer | 19 |
| Liederdiebe | 20 |
| Jour Fixe: Ferien vom Krieg | 23 |
| Besichtigung Strohballenhaus | 49 |
| Workshop Ökokonstruktion | 24 |
| 7. Peter-Rohland-Singewettstreit | 25 |

| | |
|---|-----------|
| Blick über den Zaun – Blick zurück | |
| Venner Folk-Frühling | 25 |
| Nerother: Piraten & Landstreicher | 26 |
| Hamburger Singewettstreit | 27 |
| Schnuckenack Reinhardt † | 29 |
| Jiddische Lieder & Zigeuner-Jazz | 30 |
| Jour Fixe: Das Elend Tibets | 32 |
| Zátouna und Theodorakis | 34 |
| Erhart Kästner, Dichter im Waffenrock | 37 |
| H.Hahn & D.Fuhr: Kramer-CD | 38 |
| 50 Jahre Grauer Reiter | 39 |
| 60 Jahre Freischar | 41 |
| Freischar: Bundesgeschichte 1946-1953 | 42 |
| Von Wiemers u.a. zu Walter Reuter | 43 |
| Apropos tusk I | 44 |
| Apropos tusk II | 45 |
| Was <i>KÖPFCHEN</i> -LeserInnen | 47 |
| H. Heine: Wolf unter Wölfen | 51 |
| Impressum | 52 |
| Mitglieds-Antrag | 50 |
| <i>KÖPFCHEN</i>-Abo | 46 |



Peter-Rohland-Stiftung gegründet

Am 23. April 2006 wurde mit den Unterschriften von Herbert Swoboda – in seiner Funktion als ABW-Vorsitzender – sowie von Joachim Michael und Klaus P. Möller – als den Stiftern – die unselbständige

Peter-Rohland-Stiftung zur Förderung des Liedes in der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.

ins Leben gerufen. Die beiden Stifter brachten nach mehrjährigen Vorbereitungen und Sammlungen 42.331,32 Euro ein. Der Verein stockte den Betrag auf die runde Summe von 50.000 Euro auf, die bei der ABW als Darlehen stehen bleibt und verzinst wird. Ausgaben für Zwecke der Stiftung können von diesen Zinsen getätigt werden. Das Kapital soll durch Zustiftungen möglichst rasch erhöht, mindestens verdreifacht werden. Zustiftungen sind Zuwendungen über 100 Euro; Beträge bis 100 Euro werden als Spenden für die zeitnahe Verwendung entgegengenommen.

Die Stiftung wurde vom Finanzamt Simmern mit Bescheid vom 28. April 2006 steuerlich anerkannt. Sie kann für Spenden und Zustiftungen steuerwirksame Spendendbescheinigungen ausstellen.

Als Zweck der Stiftung nennt die Satzung:

(1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung (AO).

(2) Die Stiftung widmet ihre Tätigkeit dem Anliegen, dem Werk und künstlerischen Nachlass sowie dem Gedenken an die Persönlichkeit von Peter Rohland (Stiftungszweck).

(3) Der Stiftungszweck wird verwirklicht insbesondere durch

(a) die Förderung des Liedes und junger Liedermacher und Chansonniers,

(b) die Förderung des Singens und Musizierens, insbesondere bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, insbesondere vor dem Hintergrund (i) des künstlerischen Nachlasses von Peter Rohland als einem Erneuerer des Volksliedes sowie (ii) der musischen Tradition der Burg Waldeck, sowie

(c) Dokumentation des künstlerischen Nachlasses von Peter Rohland und des musischen Waldeck-Erbes sowie des aktuellen musischen Geschehens auf der Burg in Wort, Bild und Ton, insbesondere in digitalisierter Form.

Die Belange der Stiftung werden vom Stiftungsrat wahrgenommen. Ihm gehören außer dem ABW-Vorsitzenden und den beiden Stiftern derzeit Josef Haverkamp, Helmut König, Ali Kuhlmann, Gisela Möller-Pantleon an.

Während sich der Stiftungsrat in erster Linie als Exekutivorgan der Stiftung versteht, sollen in den noch zu bildenden Beirat der

Stiftung Persönlichkeiten berufen werden, die als anerkannte Kenner und Autoritäten der deutschen und/oder ausserdeutschen Liedszene ausgewiesen sind.

Zunächst geht es darum, der Stiftung ein attraktives Erscheinungsbild zu geben, um sie nach innen und außen präsentieren und für sie werben zu können. Dazu tagt der Stiftungsrat wieder am 8. Juli 2006 auf der Waldeck. Gäste mit Projektvorschlägen und Umsetzungsenergie sind herzlich willkommen.

Die Satzung der Stiftung und weitere Dokumente werden auf www.burg-waldeck.de veröffentlicht.

Zustiftungen und Spenden sind jederzeit möglich, und zwar auf das ABW-Konto 012/113 643 bei der Kreissparkasse Rhein-Hunsrück, Zweigstelle Kastellaun, BLZ 560 517 90.

Bitte den Vermerk „Peter-Rohland-Stiftung“ nicht vergessen!

molo



Was alles so geschah... Daily Waldeck...

Der März kam, und der Winter ging immer noch nicht! Ganz im Gegenteil, er kam noch mächtiger mit Schneemassen, Glatteis, noch mehr Schneemassen, noch mehr Glatteis. Kaum hatte man den Hohlweg vom Schnee befreit, um unseren Gästen eine halbwegs gefahrlose An- und Abreise zu bieten, war alles schon wieder zugedeckt.

Ein großes Sippentreffen, gebucht für Anfang März mit bis zu fünfzig Personen, verkleinerte sich aufgrund von Schneechaos und streikender Autobahnmeistereien beträchtlich.

Ein Wochenende später sah es auch nicht wirklich besser aus, aber die unerschrockenen Live-Rollenspieler des **Sam Gamdschie e.V.** aus Köln ließen sich ihre Spiellaune nicht verderben.

Mit verschiedenen Kleingruppen, wie **Quasi do Brasil**, Trommel-

gruppe aus Köln, **FH Aachen**, Studententreffen u.a. plätscherte, oder besser gesagt, rieselte der März so vor sich hin. Während er so rieselte, krieselte unsere Haus-Abwasseranlage vor sich hin, was sich in penetrantem Sch..ßgeruch ausgerechnet im Küchen- und Eßbereich niederschlug. Trotz interessanter Kamerafahrt durch die Rohre und diversen Entstopfungsversuchen konnten wir die Lösung des Problems nicht wirklich finden, das einsetzende Tauwetter brachte dann die erhoffte Geruchswende. Später mehr.

*

Auch der April brachte nicht wirklich die gewünschten Frühlingsempfindungen. Happy brach sich bei einem Treppensturz (Nein, war er nicht...! Auch kein Restalkohol!) seinen rechten Arm. Keine schöne Sache, da langsam auch konkrete Vorbereitungen für unsere Veranstaltungen im Mai anstehen (Bellmann

und Pfingsten) Aber da hilft kein Klagen, nach dem Gast ist vor dem Gast, und der Zug rattert weiter, ob mit Gips oder ohne.

So startete der Monat dann mit einem **Panduren-Treffen** im Kaminraum vom Säulenhaus. Unter Regie von Peer trafen sich über vierzig wackere Wandervögel, es wurden Filme gezeigt, Erinnerungen wach und so manches Lied gesungen.

Einen Tag später zog dann die **Waldorfschule Mainz** mit ihren Orchesterproben, zum zweiten Mal in diesem Jahr, mit etwas anderen Klängen für vier Tage ins Haus ein. Traditionsgemäß bekamen wir eine bezaubernde Generalprobe, und wir mußten wieder einmal feststellen, dass die Waldorfschule Mainz eindeutig zu unseren Lieblingsgästen zählt!

Die „Waldorfs“ gingen, und die „Plöngs“ kamen. Mittlerweile zum 13. Mal verwandelte sich die Waldeck für zehn Tage in **PlöngCity**. Was da kreativ und witzig auf die Beine gestellt wurde, konnte am Ostersamstag bei der Präsentation bewundert werden. Viele Eltern waren angereist, und wir erlebten einen unterhaltsamen Abend mit selbstgedrehten Videos (Wir haben Tränen gelacht!), Theaterstücken („Warten auf Godot“), Hörspielen und interessanten Ausstellungen.

Ostern zeigte sich die Waldeck wie ein standesgemäßes Osternest – voll belegt! Im Schwabenhaus traf sich ein Kreis junger Familien aus Lorch, die Hütten waren ebenfalls allesamt belegt, und als sich dann noch eine recht spontan zusammengerufene Arbeitsgruppe zum Thema „Dokumentation und Erhalt der Waldeck-Filme“ (siehe 1) ankündigte, stellten wir kurzer-



Foto: Dido & Happy



Foto: Fram

Das duftet! (Christopher im Pumpenloch)

hand unseren Aufenthaltsraum als Workshop-Raum zur Verfügung. Auch beim darauf folgenden Wochenende platzte die Waldeck aus allen Nähten. Aus dem Schwabenhaus tönte es irisch. Vito Bilello war mit seiner Irish Music and Dance Gruppe da, das Säulenhaus konterte mit Theaterproben der Shakespeare Company aus Bonn und Samstag abends gab es im Rahmen des Jour fixe eine Veranstaltung von Helmut Steckel zum Thema „Das Elend Tibets ist eine Tragödie unserer Gegenwart“ (siehe Seite 32ff). Dank guter Werbung in hiesigen Zeitungen war diese Veranstaltung eine wirklich gut besuchte und zudem auch sehr gelungene.

Rhythmisches-musikalisches ging es einen Tag später mit Dudu Tucci weiter, der hier, schon seit vielen Jahren, regelmäßig den Ort nutzt, um eine Woche lang konzentriert mit seinen Schülern an afro-brasilianischen Rhythmen zu arbeiten.

Das Berufskolleg Ehrenfeld aus Köln bildete dann mit Frank Schneider als Leiter und seinen angehenden Erzieherinnen den Endpunkt der Aprilbelegung. Und

wo der April aufhört, da ist der Mai bekanntermaßen ja nicht weit.

*

Mai, das meint, endlich wärmeres Wetter, Sonnenschein, blühende Bäume, Beginn der Rasenmähsaison, Start in die Freiluftzeit. Den Cafébus herrichten, Lichterketten vom Winterschlaf befreien und in die Frischluft hängen, Vordächer aufstellen, Tische und Bänke hinaus stellen, Pflanzen aus dem Hausmief in den frischen Mairegen befördern, kurzum die Waldeck für die kommende Outdoor Zeit in Form zu bringen.

Zwischendurch gab's dann wieder Neues aus dem Bereich Gas – Wasser – Sch..Be. „Urinal Fatal“ hieß also der neue Blockbuster, nichts lief mehr..., auf jeden Fall nicht dorthin, wo es hin gehört! Nicht nur so mancher Mensch leidet mit zunehmendem Alter unter Verkalkung, auch unsere Pissbecken, bzw. deren ableitende Flüssigkeitswege waren des selben voll. Bypass legen war leider nicht möglich, es folgte die Radikalbehandlung durch „Kanal Wambach – Rohrreinigung –“.

Mit dem Mai kam auch ein neuer Zivi auf die Waldeck. Florian Schön aus Simmern, übrigens Pfadfinder, wird hier die nächsten neun Monate verbringen, und wir wissen schon jetzt, dass diese Zeit wie im Flug vergehen wird. Wir wünschen ihm viel Glück und gutes Geschick! (Nicht ganz selbstlos gemeint.)

Für zwei Wochen hatten wir auch Jennifer Samson aus Reifferscheidt (Eifel) auf der Waldeck. Sie absolvierte hier ihr Berufsvorbereitungs-Praktikum, half fleißig mit, war eine schöne Bereicherung für unser Team und selbst Amors Pfeil machte nicht halt und traf unseren „Frolic“.

Der Mai wurde rhythmisch eingetrommelt von Garrido Colonia aus der Stadt mit den lebenslustigen Menschen. Parallel dazu fand ein Erstsemester-Kennenlern-Wochenende der Uni Essen im Säulenhaus statt. Damit hier alles seinen Takt hat, beglückte uns Dudu Tucci wieder eine Ausbildungswoche lang mit seiner neuen Schülergruppe. Das evangelische Referat für Jugendarbeit aus Bacharach hatte ihr Leitertreffen zur Vorbereitung für die große Kinder- und Jugendfreizeit auf unserem Platz im August.



Foto: Dido & Happy

„Frolic“ und Florian



Bericht von Vor-Ort



Foto: molo

Dido nach der Schlacht

Dazu liefen natürlich die Vorbereitungen für das **Carl Michael Bellman Treffen** am Wochenende vom 19. bis 21. Mai. Hier waren wir insbesondere für Verpflegung, Cafébetrieb, Sauberkeit und Gästebetreuung zuständig. Ali Kuhlmann war für inhaltliche Vorbereitung und Management zuständig. Über die inhaltliche Seite werden wir sicherlich an anderer Stelle mehr erfahren (siehe Seite 7ff). Trotz schlechtem Wetter (unfreundlich und kalt) konnten wir eine gelungene Veranstaltung verzeichnen, da wir unkennd voraussehend alles fürs Haus vorgeplant hatten. Von da an bis Pfingsten sollte uns diese Wetterlage treu begleiten.

Während wir schon in die heiße „Pfingstvorbereitungsphase“ einstiegen, hatten wir noch eine kräftige **Männergruppe** von 54 (äußerst hungrigen) Knaben zu beherbergen und voll zu versorgen und im Schwabenhaus eine freundliche **Familienfreizeit**. Ein paar verstreute, unerschrockene Zelter befanden sich auch noch am Platz – gaben dann aber, wegen Dauerregens, doch auf.

Jetzt gings aber ernsthaft Richtung **Pfingsten**. Die Wiese stand einen halben Meter hoch und wies Reisfeldqualitäten auf. An keinem Tag war Mähen möglich; wir wollten, aber konnten nicht. Drei Tage vor Pfingsten kam uns, in der ein und einzigen Trockenphase von vier Stunden, Hans Hess mit dem Mulcher zu Hilfe, und ruck-zuck war die Wiese gemäht. Das war knapp!

Bauer Kochan (Parkplatz und Hahnwiese) konnte sein Heu auch nicht einfahren, weil kurz vor Schluß auch die oberen Wiesen nur noch gemulcht werden konnten.

Für den Zeltaufbau sah es auch noch düster aus, nur vier Helfer, außer dem Hausteam, konnten für den Termin zusagen. Fieberhaft suchten wir in der Umgebung und Nachbarschaft der Waldeck noch nach helfenden Händen und fanden sie dann auch – gute Pferde springen knapp, aber die Nerven! ... Am Freitag nachmittag war dann alles angerichtet, Zelte standen, die letzten Plakate waren angebracht, und in Kastellaun und am „Wechsel“ prangten Transparente, Parkplätze waren abgesteckt, ausreichend Wechselgeld herbei geschafft, Technik wurde aufgebaut, Notstrom-Aggregat besorgt, diverse Lichttraversen ebenfalls, Großeinkäufe waren abgeschlossen, Grills und Kühlschränke aufgebaut, Wasser- und Stromleitungen gelegt, die Presse war informiert, die Feuerwehr hatte ihren Platz bezogen, Straßenschilder waren besorgt und diverse Wegweiser aufgestellt.

Nach und nach fand sich das weitere Helferteam ein, und abends wurden schon die ersten Würstchen gegrillt. Es konnte los gehen, wir waren motiviert, einsatz- und gastbereit.

Würde das Wetter mitspielen?
Würden genug Gäste kommen?

Geschichten am Rande: Wer hat's gerochen? Am Samstag morgen hatte sich die Erde am mittleren Kläranlagenschacht um einen halben Meter gesenkt, die Pumpe fiel aus, und das Herren-WC im Wagen mußte geschlossen werden. Mitten im Getümmel mußte ein Loch ausgehoben werden, die Leitung freigelegt und die Pumpe notdürftig repariert werden. Nebenbei, kaum dass es draußen endlich warm wurde, fiel noch das Kühlaggregat im Getränkeanhänger aus und musste vom Service repariert werden.

Weitere Pannen sind uns nicht bekannt.

*

Außer dass Pfingsten ein tolles Fest und das Saison-Highlight darstellt, ist es für uns jede Menge Arbeit, aber auch viel Spaß. Und weil es gerade so gut in die WM-Zeit passt: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel und nächste Pfingsten werden wir noch besser. Mit „wir“ meinen wir unser gesamtes Helferteam, welches noch Sonntag nachts um zwei Uhr die gesamte Technik und komplette Bestuhlung weg- und zusammenpackte, so dass wir montag morgens direkt mit dem Zeltabbau beginnen konnten. An dieser Stelle noch einmal ein fettes Dankeschön, ihr seid die Besten!

Last but not least: Ein Dank auch an die freiwillige Feuerwehr Dorweiler, die uns durch ihren Parkplatzjob enorm viel Arbeit abnimmt und hilft.

Dido und Happy



... den Hof gemacht.



Foto: Annika & Dominik

Bei der Arbeit

Es ist wohnlich geworden in unsrer Hütte. Vorhänge, Bilder, Regale, Spiele und Bücher runden inzwischen neben kompletter Küche und gemütlichen Betten das Innere des Baumhauses ab.

Die Außenarbeiten sind mit dem neu gepflasterten Eingangsbereich ebenfalls bald abgeschlossen. Das große Schlafzimmer kann jetzt endlich vom hellen Wohnraum abgetrennt werden.

Neben uns Baumhausbauern selbst waren auch schon Jugendgruppen beim Speckstein-Skulpturenbau, Kerzengießen und bei Singabenden zufriedene Gäste im gemütlichen Baumhaus mit der schönen Aussicht. Selbst Vögel fühlen sich in ihren Nestern unter den Dachbalken schon heimisch.

Im Internet sind wir nun auch präsent, so dass ihr euch ab sofort unter

www.baumhausseite.de.vu

einen Eindruck von den Ergebnissen der letzten Bauhütte im Mai machen könnt. Es lohnt sich!

Es grüßen euch

Annika & Dominik

Carl Michael Bellman erneut auf der Waldeck

19. - 21. Mai 2006



Foto: Uller Koenig

Martin Bagge

Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit war die Deutsche Bellman-Gesellschaft mit Freunden auf der Waldeck zu Gast, und es war wie beim ersten Mal außergewöhnlich.

Wir beginnen mit den kulinarischen Angeboten: Das Essen sehr lecker, Salate mit pikanten Saucen, außergewöhnlich gut gewürzte Speisen, für jeden Gaumen das Richtige. Die Qualität der Getränke

ist bekannt. Die Qualität des Wetters ist auch bekannt und immer für Überraschungen gut.

Wir Nicht-Waldecker genießen die Freiheit und Offenheit des Umgangs miteinander. Wer hier nicht ins Gespräch kommt, ist selbst schuld.

*

Am Freitag abend erfreute uns der jüngste Bellman-Interpret Thelo-



Bellman-Fest



Thelonius Dilldapp



Gert Kreutzer & Uli Hein



Pit Klein

nus Dilldapp (Jürgen Thelen) mit Gitarre, theorbiertem Lautengitarre, Harfe, Drehleier und einer sehr kraftvollen und gut artikulierenden Stimme. Seine humorvolle Darstellung der Bellman-Lieder samt gut ausgewählten Zwischentexten war für die meisten von uns eine schöne Neuentdeckung.

Nach der Pause erfuhren wir von Jörg Hensel, dass Bellman während seiner Flucht vor den Schuldentreibern wohl nicht in Norwegen, sondern in Lübars, im Norden Berlins, Unterschlupf gefunden hatte. Jörg entdeckte vor Jahren auf einem Dachboden eine Kiste mit angestaubten Manuskripten, die da lauten: „Bellman mit Berliner Schnauze“. Jörg sang und spielte Geige, einfühlsam begleitet von seinem Gitarristen Christian Kühn. Mit Jörg Hensel hat Bellman einen kongenialen Interpreten in Berliner Mundart gefunden.

Der Abend wurde mit anspruchsvollen Texten und kurzweiligen Versen von Pit Klein moderiert, wie zum Beispiel: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er schiebt noch die CD sich rein.“ (Auszug aus einer launigen Abhandlung).

Nach dem Konzert ging der Abend an der Bar weiter, Thelonius Dilldapp heizte der dankbaren Menge mit bündischen Waldeck-Liedern

ein, unterstützt von den jungen Leuten hinter der Theke, die auch zur Gitarre griffen.

Am Sonnabend – Sonne, Wolken, Regen und Sturm wechselten sich ab – trug am Nachmittag das Trio mit Dieter Möckel, Gesang und Barockgitarre, Claudia Koch, Barockcello, und Sybille von Soden, Traversflöte, Bellman-Lieder im Rokoko-Stil in der Übersetzung von Klaus-Rüdiger Utschick

Pit Klein

vor. Passend zum Text prasselte ein Gewitter mit Donner, Blitz und Regen auf uns nieder. Ali Kuhlmann hat dieses Zusammentreffen wirklich gut arrangiert! In dem Konzert waren vor allem die Variationen über das Thema des Haggaliedes, komponiert von unserem ältesten Bellman-Interpreten Dieter Möckel, außergewöhnlich.

Danach berichtete Margarete Löwensprung über den Bellman-Übersetzer Peter-Paul Wrede, der vielen Waldeckern durch die Lieder von Hai und Topsy bekannt ist. Wrede hat als erster in akribischer Kleinar-

beit über zwanzig Jahre lang alle Episteln und Gesänge ins Deutsche übersetzt, leider aber keinen Verleger für sein Gesamtwerk gefunden. Margarete hat vor kurzem den Wrede-Nachlaß von der Familie

**Man kann auch Bellman
verjazen,
doch braucht man, so pfeifen's
die Spatzen
vom Dache, vor allem
den Blues,
sonst werfelt man Schmus
und tut sich den Schweden
verpatzen.**

**So manch einer singt seinen
Bellman
Und geht an die Lieder zu
schnell ran.
Gerät so ins Schleudern
Und Versevergeudern.
Nicht jeder, der bellt,
es auch kann.**

Pit Klein



Foto: Uller Koenig

Jörg Hensel & Christian Kühn

übernommen und lädt alle daran Interessierten herzlich nach München ein.

In einem weiteren Vortrag stellte Peter Ulrich Hein, ergänzt durch Anmerkungen von Gert Kreutzer, zwei deutsche Bellman-Romane aus der Nazizeit vor: Werner Jansen „Die Insel Heldentum“ und Haro Trüstedt „Schänke, Gott und Saitenspiel“. Beide Romane sind von der herrschenden Ideologie der dreißiger Jahre nicht zu trennen. In Jansens Roman wird Bellman völlig verzeichnet und völkisch für das Deutschtum vereinnahmt. In Trüstedts Roman wird Bellman keine politische Gewalt angetan, er wird allerdings in seiner Deutschstämmigkeit gegen das Französische mobilisiert. Er ist Protagonist

**Gäb's nicht Bellman auch im Dialekte,
so manches Bonbon man versteckte.
Mit plattdütscher Plautze
Und Berlina Schnautze.
Nur „Sächsisch“ vielleicht doch verschreckte.**

Pit Klein

des bodenständig Germanischen gegen den „welschen Spuk“. Die Betrachtungen von Peter Ulrich Hein und Gert Kreutzer bringen einen hochinteressanten neuen Aspekt in die deutsche Bellman-Rezeption.

Am Abend dann eine Premiere: Zum ersten Mal haben Martin Bagge aus Göteborg, Günter Gall und Bömmes (Hans Dietrich Mohr) zusammen ein Bellman-Konzert gegeben. Die drei Künstler haben sich wunderbar ergänzt, es war ein Genuß zu beobachten, wie sie einander mit ihrer Spielfreude befeuert haben. Es gab keinerlei



Foto: Uller Koenig

Bömmes, Martin Bagge & Günter Gall

Überschneidungen des Repertoires – und selbst wenn, dann wäre Pit Kleins Prophezeiung in Erfüllung gegangen, dass jede Interpretation für sich steht und es keine Wiederholungen gibt. Aber eine Wiederholung wünschen wir uns: Wann kommt das nächste gemeinsame Konzert von Bömmes, Günter und Martin? Dieses Konzert war ein außergewöhnliches Erlebnis. Nach vielen schwedischen und deutschen Liedern, begleitet von den Musikanten, klang dieser unvergeßliche Abend am nächsten Morgen um fünf Uhr aus.

*

Am Sonntag nach dem Frühstück haben wir mit Margarete Löwensprung und Martin Bagge Bellman auf schwedisch und „wredisch“ gesungen, eine schöne Ergänzung zu dem Vortrag über Peter-Paul Wrede. Für fünf Berliner und zwei Münchener Mitglieder der Bellman-Gesellschaft endete das schöne Wochenende mit einer Wanderung zur Schmausemühle – ohne Regen. Großen Dank an Ali Kuhlmann und die ABW für wunderbare Gastfreundschaft!

*Sybille von Soden /
Borghild Niemann*



Zum Auftakt der Moderator:

„Musik ist,...“

hat ein Anonymus gesagt, „...disziplinierter Lärm“.

Theophile Gautier: „...das schönste von allen Geräuschen“.

„Musik ist heutzutage oft Lärm mit Copyright.“ Meint ein Peter Doll.

Alles möglich. Das *muss* Musik nicht unbedingt sein, das *kann* sie aber sein.

Sehr weise zieht sich ein gewisser Aurel Schmidt aus der Affäre: „Musik ist die angenehmste Form des Lärms, aber auch nicht immer.“

Wahrscheinlich geht keiner hier oben auf der Waldeck so weit, Musik als „die Sprache der Engel“ (Thomas Carlyle) oder „die einzige Sprache, in der man nichts Gemeines oder Höhnisches sagen kann“ (John Erskine) zu bezeichnen, aber dass sie „im Grunde nichts anderes als Mathematik“ (Walter Panofsky) und „beschönigende Umschreibung für gestörte Stille“ (wieder dieser Aurel Schmidt) sei, das ist denn doch ein bisschen wenig für das, was sich Bauch und Seele von diesem Pfingstliederfest erwarten.

Und wer, wie Reinhard Fendrich, Liedermacher für Leute hält, die „mit verstimmten Gitarren dem Publikum aus der Tageszeitung vorlesen“, der ist ein Zyniker, und ein Zyniker ist einer, der „den Glauben an das Böse im Menschen noch nicht verloren hat“ (Ron Kritzfeld).

Der soll im tiefsten Winter hier hochkommen!

Pit Klein

Stimmen, Songs und Gänsehaut

Liederfest Burg Waldeck 2006



Foto: Uller Koenig

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich beabsichtige, mich bei der nun folgenden Schilderung meiner Eindrücke vom Waldeck-Festival 2006 emotional, subjektiv und persönlich zu äußern, eben aus der Sicht eines (relativ) normalen Festivalbesuchers, bewusst einmal nicht aus der Perspektive des langjährigen Musikkritikers.

*

Geht schon los mit der Meckerei: Das erste Konzert, das ich sah und hörte, war der Auftritt der Gruppe TOKK. Hat mich – ehrlich gesagt – nicht vom Hocker gerissen. Ich fand's weder groovy noch swingend, eher etwas fade und bemüht. Tut mir Leid.

Aber dann enterte der Asphalt-Paganini Klaus der Geiger die Bühne und zeigte – gemeinsam mit dem vor Spielfreude überschäu-



Joana

menden Gitarristen Sascha Loss und dem kurzfristig dazugestoßenen Kontrabassisten Dago – wie man ein Publikum vom ersten Takt an zu Begeisterungstürmen hinreißen kann. Eine spontane Fortsetzung gab's übrigens noch am darauf folgenden Tag in Harrys Kneipe. Ach, dass es noch möglich ist...!

Zu Olaf Stellmäcke kann ich nicht viel sagen. Er hat mich kaum erreicht. Vielleicht lag's auch an der außergewöhnlichen Lebendigkeit des zuvor erlebten Konzerts mit Klaus dem Geiger. Ein Festivalrisiko eben.

Die große Überraschung des Pfingst-Samstag war für mich Joana. Schon beim Soundcheck bekam ich eine Gänsehaut. Ihre Art und Weise zu singen, ihre präzise Sprache und Artikulation, ihre Bühnenpräsenz, ihr virtuoser Begleitmusiker, die (nur scheinbare) Diskrepanz zwischen elegant-seriöser Erscheinung und intelligent-frechen Texten – einfach großartig! Liebend gerne hätte ich noch viel mehr von Joana gehört, deren LPs und CDs ich zwar seit Jahrzehnten

meinte zu kennen, deren ausgeprägtes Charisma ich aber noch nie zuvor von der Bühne herab erlebt hatte. Das war eindeutig der Festival-Höhepunkt des Samstags!

*

Der Pfingst-Sonntag begann für mich mit dem neunköpfigen A-cappella-Chor „Barberazzi“. Ich liebe A-cappella-Musik und verfüge infolgedessen über Vergleichsmöglichkeiten. Und daher muss ich leider konstatieren: Nö, hat mich nicht überzeugt! Da genügten zum Beispiel bei den guten alten „Düwelskermes“ nur

Uller Koenig



Uller Koenig

Stellmäcke

drei Musikanten, um ein Vielfaches an Intensität, Glaubwürdigkeit

und wohl auch Musikalität über die Rampe zu bringen. Genau jene satten Klänge, die „Barberazzi“ in ihrem Waschzettel ankündigten, vermisste ich. Natürlich, Mimik und Gestik gehören dazu. Doch was ich von diesem Ensemble zu sehen bekam, empfand ich eher als peinlich, weil völlig überzogen.

Absolut gespannt war ich auf Bernd Köhler, den ich als „Schlauch“ vor ca. dreißig Jahren auf mehreren politisch orientierten Festivals erlebte und dessen politische Gradlinigkeit ich schätzte. Umso größer war meine Enttäuschung, als ich jetzt seine ersten Darbietungen hörte. Das war Siebziger-Jahre pur. Da war die Zeit stehen geblieben. Da hatte sich kaum etwas bewegt in der Zwischenzeit. Klar, einige der ganz großen Probleme jener Jahre existieren nach wie vor, sogar in verschärfter Form. Aber: Der Boss ist blöd und der Arbeiter ist lieb – das kann doch nicht alles sein. Das ist mir mittlerweile zu banal! Im Verlauf seines Konzerts, das ist jedenfalls mein Eindruck, änderte Köhler sowohl seine Inhalte als auch seine Musik. Es wurde insgesamt lockerer, unverkrampfter, experimenteller und dadurch frischer. Wunderschön zum Abschluss seine Version von „Donna, Donna“. Hier zeigte der alte Kämpfer, wie ein phantasiebegabter Arrangeur



Uller Koenig

Monsters of Liedermaching



Ullrich Koenig

Barberazzi

aus einem Gassenhauer ein kleines Kunstwerk gestalten kann.

Die nächste Gruppe polarisierte, gab anschließend zu etlichen Diskussionen Anlass. Ich bekenne: Ja, ich bin dafür! Die „Monsters of Liedermaking“ haben mir einen Riesenspaß bereitet. Immer wieder musste ich meine beschlagene Brille abnehmen, weil mir vor Lachen die Tränen die Wangen herab liefen. Dem weitaus größten Teil des Publikums erging es ganz offensichtlich ebenso. Die Kritiker müssen außerhalb des Konzertzeltes gewesen sein und die Ironie und die überwältigende Spielfreude dieser sechs jungen Musikclowns nicht mitbekommen



Foto: molo

Trio Fado: Maria Carvalho

haben. Das Publikum tobte jedenfalls – und ich auch. Na klar, das kalauerte manchmal ganz gewaltig, ging auch heftig unter die Gürtellinie, und manch unanständiges Pfui-Wort wurde frech ins Mikro gebrüllt – aber es hat, verdammt noch mal, Spaß gemacht! Muss doch nicht immer alles politisch korrekt und hochanständig zugehen! Das bisschen über die Stränge schlagen, das ist doch Teil des Spektrums, das gehört mit dazu!

Die feinen Töne, die differenzierte Aussage, die hohe Kunst der musikalischen Interpretation – all das gab es doch gleich im Anschluss. Da kam nämlich das „Trio Fado“, bestehend aus der charismatischen Sängerin Maria Carvalho, einer direkten Nachfahrin der legendären Fadosängerin Amalia Rodrigues, dem ausdrucksstarken Sänger und Gitarristen Antonio de Brito und dem wirklich überragenden Daniel Pircher an der Guitarra Portuguesa – allein für diese Gruppe hat sich die weite Anreise zur Burg Waldeck gelohnt. (Ganz abgesehen davon, dass die Waldeck immer eine Reise wert ist.) Der stets leicht schwebende Klang der portugiesischen Gitarre, die süße Stimme der Sängerin, die wie klagend anmutende Stimme des Sängers dazu die melancholischen Akzente des Cellos, dargeboten von Gastmusiker Ben-

jamin Walbrodt – all das vereinte sich zu einem Klanggewebe, das bis tief in die Herzen der Zuhörer drang, die dieses außergewöhnliche Konzert miterlebten. Daniel Pirchers Obertongesang versetzte das Publikum in atemloses Erstaunen. Insgesamt ein Konzerterlebnis der ganz besonderen Art.

Die „Einstürzenden Heuschöber“ rissen das Publikum aus seiner nahezu traumhaften Verückung. Sie präsentierten nämlich „Volksmusik im Disco-Sound“ – nicht übel dargeboten, doch letztlich austauschbar und tausendfach gehört.

Die ansonsten hervorragende Gruppe „Baba Jam“ trat leider nur in einer Sparbesetzung auf, so dass spät in der Nacht zwar kammermusikalischer Jazz vom Feinsten zu hören war, nicht jedoch der eigentlich eingepflanzte Paukenschlag zum Abschluss.

*

Was ich zu den Darbietungen, an denen ich nicht teilnahm, in Erfahrung brachte:



Foto: molo

Trio Fado: António de Brito



Foto: molo

Trio Fado: Daniel Pircher

Wie ich von mehreren Seiten hörte, muss Annette Degenhardt einen schlechten Tag erwischt haben. Mein Gott, das kommt halt vor. Wir wissen, was für eine herausragende Künstlerin sie ist.

Das Kindertheater im Sälchen am Samstag muss toll gewesen sein. Ich kam, als es gerade zu Ende war; aber die Gesichter der großen und kleinen Zuschauer strahlten samt und sonders Glück und Zufriedenheit aus.

Über den Auftritt von Klaus Gutjahr und Michael Z. hörte ich anschließend begeisterte Stimmen. Da hab ich wohl etwas richtig Gutes verpasst.

Im Zusammenhang mit der Gruppe „Liederjan“ fiel mehrfach das Wort „Klamauk“. Naja, womöglich waren das die gleichen, denen schon die „Monsters“ nicht zusagten. Ich habe jedenfalls die „Liederjane“ bei früheren Konzerten immer als herzerfrischend fröhlich empfunden.

Auch die polnische Gruppe „Balkan Sevdah“ soll ein klasse Konzert und gute Stimmung abgeliefert haben.

Und nun zu dem heimlichen Star des gesamten Festivals, Pit „Roter Faden“ Klein. Seine Moderationen, seine intelligenten Zwischentexte, seine kleinen Frotzeleien mit den Musikern, seine schlagfertigen Einwürfe – alle Achtung! Allein sein Durchhaltevermögen verdient Respekt. Zwei volle Tage quasi nonstop auf der Bühne zu verbringen und dabei stets witzig, informativ und unterhaltend zu bleiben, das schafft nur ein Vollprofi, wie Pit Klein einer ist. Herzlichen Dank dafür.

Dank und Anerkennung gebührten natürlich auch Jacky, Molo und Hörbi, nicht zu vergessen, Burgvogt Happy und Burgvögtin Dido, den unermüdlichen Tonmeistern Marcus und Schacker sowie all den vielen Helferinnen und Helfern im Hintergrund, ohne die ein Festival dieser Qualität und Größenordnung nicht zu realisieren wäre.

Kai Engelke

Echo des Liederfestes

hallo jacky!
ich bin noch garnicht dazu gekommen, mich im namen aller musiker von Heartland für eure einladung & eure absolut warmherzige betreuung zu bedanken. die weite

reise hat sich auch für diese halbe stunde auf der bühne gelohnt. auch wenn wir unsere eigenen songs in englisch gesungen haben, kamen wir uns nicht unverstanden vor! jetzt kann ich ganz stolz erzählen:

ich hab schon auf der burg waldeck auf der bühne gesungen!! nochmals vielen dank für alles!

*horsed
(Horst Schrader)*



Tokk Acoustic Groove

Foto: helm



Pfingst-Echo

Foto: Ullier Koenig



Klaus Gutjahr

Ihr Lieben,
hoffentlich seid Ihr wohlbehalten und wenig übernächtigt wieder zu Hause angekommen! Ich hab mich auf der Waldeck wie immer sehr wohl gefühlt, auch alte Freunde und Freundinnen getroffen und überhaupt eine sehr gute Erinnerung. Die Glückwünsche die mir von sehr vielen Seiten entgegengebracht worden sind haben mich natürlich auch sehr erfreut .

Jacky, Du hast das Ganze wunderbar organisiert, schön zusammen gestellt und alles mit Gelassenheit gemanagt. Klasse !

Ich grüße Euch und wünsche Euch einen guten Sommer, Eure

Joana

Hallo Happy,
auf dem o.g. Festival habe ich mich wohl gefühlt. Ich traf alte Bekannte von der Waldeck. Die Beiträge gefielen mir alle recht gut - bis auf den von Annette Degenhardt. Meine Frau Anneliese Nemetz und ich waren gut bei Maria Mies auf dem Steffenshof untergebracht worden.

Vielen Dank dafür!

*Blacky
(Roland Schwarzer)*

Hallöchen,
wir bitten euch, den folgenden Leserbrief im *KÖPFCHEN* zu veröffentlichen:

Kleine Kritik am Rande zum Pfingstfest auf der Waldeck

Es müßte doch möglich sein, einen vernünftigen Mixer (damit ist die Person gemeint, die die kleinen bunten Schieberchen und Knöpfchen an gleichnamigem Gerät bedient) zu finden. Da standen zwar jede Menge Leute am Mischpult, aber offensichtlich



Foto: Ullier Koenig

Bernd Köhler (Schlauch)

bzw. offenhörlich hatte keiner einen Plan. Liederjan z.B. wurde völlig zer- und vermixt. Dass eben jene Person am Mischpult für den Sound mindestens genauso wichtig ist wie der Musiker auf der Bühne, muss wohl nicht weiter erklärt werden. Wir haben dem Jacky vorgeschlagen, doch den Dago mixen zu lassen, der auf dem Gebiet langjährige Erfahrung hat.

Und dann waren da noch die unbeschreiblichen Klänge am Feuer des späten Pfingstsonntags. Da wurde dann deutsches Liedgut vom Wasser im Rhein bis zur Nordseeküste melancholisch begleitet von Klezmer-Klängen einer Klarinette zum Besten gege-



Foto: Ullier Koenig



ben. Sorry Jungs und Mädels, um Karnevalslieder zu singen, müssen wir jedenfalls nicht auf die Waldeck fahren. Da war der Haufen, den [mein Hund] Josef auf dem Waldeckgelände hinterließ doch verhältnismäßig klein.

Zum Glück war da aber auch noch Pit Klein, der das Programm wieder mal mit seinem ihm eigenen Humor moderiert hat. Erwähnenswert waren auch einige Highlights wie z.B. Joana, Klaus Gutjahr & Michael Z, Monsters of Liederma- ching, Trio Fado, Liederjan und nicht zuletzt unser Freund Klaus mit der Geige.

Amy Soike & Dago de Levie
www.kulturkneipe-troedler.de

*Anmerkung der Redaktion:
Diesen Leserbrief habe ich an die Betroffenen weitergeleitet, um ihnen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Hier ihre Antworten:*

Hallo Gisela,
ich plädiere dafür, alle „Echos“ ganz ungekürzt und ungeschminkt zu veröffentlichen, wie gewünscht. Wir haben alle nix davon, das *KÖPFCHEN* als affirmatives Beschönigungsorgan zur Selbstbeweihräucherung zu verwenden. Kritik löst ja stets auch Reflektion und Gegenmeinungen aus. Das ist eine

wichtige Funktion, auch (oder gerade) wenn nicht jede Kritik spontan als „schön“ empfunden wird. Der ABW steht es gut zu Gesicht, dies locker auszuhalten – dem Marcus und mir macht das nix aus (gell, Marcus?).

Etwas hart ist es vielleicht für unsere diesjährigen / erstmaligen zusätzlichen Leute im Technik-Team, für die Marcus und ich sehr dankbar waren, die wir gerne haben machen lassen, ohne viel zu intervenieren und die nun sogleich (mit uns) was in die Fresse kriegen.

Der „Sound“ war zuweilen über Strecken durchaus kritikwürdig. So ist das nun einmal – ganz objektiv und neutral gesprochen. Wir sind weit davon entfernt, jede Kritik zurück zu weisen. Besser geht immer – dann allerdings auch teurer und aufwendiger. „Teurer“ bezieht sich auch stets aufs Personal. Da liegt der Hase im Pfeffer.

Auch wenn man als „Insider“ weiß, dass die Zuständigen als Individuen für ihren Job, den sie abgeliefert haben, immer noch eher Lob als Kritik verdient haben und dass der Sound angesichts der technischen und finanziellen Mittel, die der ABW zur Verfügung stehen, summa summarum (wie immer) noch bemerkenswert gut war: „Man“ kann durchaus den



Foto: Ullrich Koenig

Michael Z.

Standpunkt einnehmen, Besseres gewohnt zu sein und zu erwarten. Das sollten wir nicht unterdrücken. Wie gesagt, andere werden sich dadurch besinnen, dass man die ganze Sache aber anders zu sehen und zu bewerten hat. Oder alle stimmen zu, und wir fahren beim nächsten Pfingstding Profi-Technik und Profi-Tonmeister auf. Das kostet dann halt richtiges Geld, kann ja aber gerechtfertigt sein – darüber kann man streiten.

Wenn Du ein Statement von der Technik dazu bringen möchtest, das Obige wäre schackers.

Herzhaften Gruß,

schacker



Foto: molo

Liederjan

Hallo,
Ich sehe die Sache genauso wie schacker.

Wir haben uns bei den ganzen letzten veranstaltungen allein da durchgekämpft und wurden von verschiedenen seiten immer kritisiert und auch gelobt. Schacker und ich sind ja auch nur laien auf dem gebiet der tontechnik, die



Foto: Ullrich Koenig

Balkan Sevdah

mittlerweile wissen, wofuer die ganzen knoepfe sind. Die ganze zeit wurde auch schon darueber gesprochen, dass wir weitere technikhelfer begeistern sollen. Das haben wir dieses jahr gemacht und drei helfer dazu genommen. Schacker und ich haetten oefter auch noch „tonverbesserungsvorschlaege“ gehabt, jedoch wollten wir die drei auch einmal was lernen lassen und sie nicht in einer tour kritisieren. Schacker und ich haben auch einmal so angefangen und nicht immer alles in der qualitaet gemacht, die wir vielleicht jetzt haben.

Druck den artikel ruhig so. Die leute, die sich fuer unsere arbeit interessieren und vielleicht nicht das ganze wochenende besoffen waren, haben sicherlich bemerkt, was von der technik alles geleistet wurde. (Ich z.b. war von mittwoch bis diensttag damit beschaeftigt).

Viele grueße

marcus

Hi Amy,
habe deine kritik gelesen und halte sie für überzogen. Du hast gegen unsere regel verstoßen: Keine hunde, keine kleinen und keine großen.

Du bist mit dem thema sehr unsensibel umgegangen.

Du weißt, das ich dich gut leiden kann, aber dein gegröle und gebrülle am feuer war unerträglich. Einige besucher forderten deine entfernung aus der runde. Dies wäre nicht so waldeckgemäß gwää. Nachdem ich dich um mäßigung gebeten hatte, fingst du an, mich und andere zu beleidigen. Offenbar warst du volltrunken, geschenkt also.

Deine kritik an unserer technik ist ebenfalls überzogen. Sie hatten eine völlig neue, 24-kanal-anlage. Der Peter, als verkäufer dieser produkte, war mit dabei. Marcus: ein alter fuchs, Ömmel: ebenfalls ein tonprofi, mit eigener firma (und bei barberazzi, mit dem absoluten gehör ausgestattet – eher ein fluch!). Dann Matthias, ein studierter tonfritze mit mehreren bands,

gewinner der niedersachsenaus-scheidung, macht profi-sound und tunes im studio für profis. Am sonntag dann noch Schacker, ebenfalls kein neuling. Alles wurde aufgezeichnet.

Nun ist ein zelt nicht einfach zu beschallen, aber meinungsverschiedenheiten kann es geben. Gab es auch, aber keinen vernichtenden. Deine überzogene kritik weise ich zurück. Die jungens haben alle zwei schichten gefahren und einen riesenjob gemacht, teils on the fly, ohne großen check. Ihre arbeit sollst du nicht so in bausch und bogen kritisieren.

Dago hat prima bass gespielt, ich sage überhaupt nichts gegen seine qualitäten. Es hätte mich auch gefreut, wenn das mit mir abgestimmt gewesen wäre. Klaus bestimmt nicht, wer auf unserer bühne steht. So spontan war es ja wohl auch nicht.

Nimm mir meine offenheit nicht übel, aber das musste jetzt mal gesagt sein, in aller freundschaft.

Liebe grüße, auch an dago, und demnächst mal wieder, ohne hund,
jacky



Foto: Ullrich Koenig

Heartland



Die schwer erkennbaren Strategien der neuen Rechten

Die neue Rechte und die alten linken Lieder

Das diesjährige Pfingstgespräch stieß im gut besetzten Sälchen auf ein interessiertes Echo, wie man das bislang selten erlebt hat. Der Referent, Dr. Lutz Neitzert, Mediensoziologe und Rechtsextremismus-Forscher aus Neuwied, sprach frei und spielte über fünfzehn Tonbeispiele ein, jeweils knapp, gerade lange genug, um den Sinn des Beispiels zu erfassen.

Seine Kernthese: Rechte Schläger, wie sie, vor allem im Osten, die „NoGo-Areas“ prägen, beherrschen zwar mal wieder die Schlagzeilen. Dieses Presseecho wird aber, wie bei früheren Stürmen im Blätter- und TV-Wald, auch wieder abklingen, wenn keine neuen spektakulären Schandtaten passieren. Die Presse reagiert nur oberflächlich. Vertiefte Analysen findet man kaum. Sie würden ergeben, dass rechte Kreise sehr geschickt dabei sind, rechtes Gedankengut unter anderen, unverdächtigen Vorzeichen in die Gesellschaft einzuschleusen. Sie treten dabei in gut bürgerlichem Gewand auf, geben sich auch intellektuell ambitioniert, siehe etwa „Junge Freiheit, Wochenzeitung für Politik und Kultur“. Zur rechten Krawallszene wird deutlich Abstand gehalten.

Neitzert beobachtet die rechte Szene und ihre Entwicklung seit rund fünfzehn Jahren und hat viel darüber publiziert (siehe: <http://home.rz-online.de/~dneitzer>). Ihm geht es darum, auf die Zeichen an der Wand hinzuweisen, ohne in Alarmismus zu verfallen. Er

sieht die größte Gefahr von rechts in einer schleichenden, indirekten Verbreitung rechten Gedankguts, die oft nicht erkannt wird.

Ein ganz wichtiges Medium ist dabei die Musik, insbesondere auch die Musik und der Liederkanon, wie er auf der Waldeck gepflegt wird. Dabei bedient man sich – nicht nur durch Imitation von erfolgreichen Musikstilen (Beispiel: „Ton Steine Scherben“) – bei bekannten Liedermachern, indem man ihre Texte unauffällig abwandelt und auf die eigenen Inhalte zuschneidert. Hier setzten Neitzerts Beispiele an.

Der wegen Volksverhetzung verurteilte rechte Barde, NPD-Mitglied Frank Rennie, singt das von Peter Rohland und anderen bekanntgemachte „Bürgerlied“ von 1848, außerdem „Die Gedanken sind frei“, ja auch „Mein Vater wird gesucht“, jeweils mit kleinen Abänderungen, verbunden mit dem Kommentar, dass hierzulande die Rechte die unterdrückte Minderheit sei, die sich befreien müsse. Auch das von Erich Schmeckenbecher vertonte Gedicht des von den Nazis ins Exil getriebenen Juden Theodor Kramer „Andre, die das Land so sehr nicht liebten“ wurde von Rennie unter seinen spezifischen Vorzeichen gesungen. Lieder von Hannes Wader, Walter Moßmann und anderen werden ebenso missbraucht. Oft handelt es sich um Lieder, die Aufbruchstimmung vermitteln. Ja, selbst die Marseillaise, Che-Guevara-T-Shirts oder

Tonkonserven von Reden Herbert Wehners werden von Rechten für die eigene Propaganda benutzt.

Neitzert: Jugendliche sind auf der Suche nach authentischer, nicht-kommerzieller Musik, die sich von der „Plastik-Musik“ der Musiksenner wie Viva unterscheidet. Auf dieser Schiene haben Bands wie die „Böhsen Onkelz“ Sympathien errungen und alle Anfeindungen und Stürme überstanden. Jugendliche verwenden Musik gern als Klangtapete, nehmen sie als eine Inhalte befördernde Sprache nicht ernst. Auf diese Weise sickern politische Botschaften in die Köpfe. Von der rechten Szene wird dies gezielt genutzt, z.B. auch mit Aktionen zur Verteilung von CDs mit rechter Musik auf den Schulhöfen.

Als Reaktion haben sich befreundete LiedermacherInnen angewöhnt, Volkslieder nicht mehr ohne erläuternden Vortext und Kommentar zu singen (Joana).

In der Beanstandung aktueller Verhältnisse übernehmen die Rechten gerne linke Argumente. Horst Mahler ist kein Einzelfall. In ihren einfach geschnitzten Lösungsrezepten werden dann die bekannten Losungen präsentiert: Ausländer raus, teilweise verpackt in einer Theorie vom „Ethnopluralismus“, wonach jeder am besten in seinem Heimatland, in seiner angestammten Ethnie bleiben soll. Gegen Großkapital und Imperialismus wird gewettert, ein biologisch-sozialdarwinistisches Gesellschafts-



Pfingstgespräch '06

bild wird propagiert, verbunden mit dem Schlagwort von der starken Hand, die es braucht, um alles zum Besseren zu wenden.

Eine wichtige Publikationsplattform der Szene ist der Bublies-Verlag in Schnellbach im Hunsrück mit Büchern, Schallplatten (früher auch Platten von Peter Rohland) und der Zeitschrift „wir selbst“. Nach der von Bublies zitierten Darstellung in der Zeitschrift „Das Parlament“ sammeln sich hier die „linken Leute von rechts“ in der nationalrevolutionären Tradition von Ernst Niekisch und Otto Strasser. Als aktueller Vordenker wird Henning Eichberg genannt, der den „Ethnopluralismus“ propagiert, einen „Nationalismus von unten, nicht vom Staat, sondern von den europäischen Völkern her“. Wichtige Autoren im Sortiment: Armin Mohler: „Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932“; Karl Otto Paetel: „Nationalbolsche-

wismus und nationalrevolutionäre Bewegungen in Deutschland“. ¹

Dann aber auch bei Bublies, wahrscheinlich als eigentliche Umsatzbringer, das Buch „An den Brennpunkten des Zweiten Weltkriegs, Kriegseinsatz und Werdegang eines Feldmarschalls“ (von Manstein). Und eine Reihe mit zehn CDs „Heimat deine Sterne. Das Wunschkonzert der Deutschen Wehrmacht“. Wohl als aktuelle Fortsetzung gedacht die CD über ein Fest im Jahr 2000 „Freies Volk in freiem Land“, Lieder vom rechten Liedermacher Friedrich Bau-nack mit vielem anderen, darunter auch „Der Hexenhammer“, wohl bei Walter Mossmann „entlehnt“. Im Internet wird die CD ganz bescheiden angekündigt als Fortsetzung von „Sturm und Drang“, der Jugendbewegung, der Burg-Waldeck-Festivals etc.

*

Das ganze von Neitzert aufgezeigte Panorama unterschiedlicher Musikstile, die versuchte oder auch praktizierte Unterwanderung von rechts, ist ein verwirrend weites Feld, in dem sich nur noch Spezialisten zurechtfinden. Zwei von Neitzert erwähnte neuere Publikationen wollen helfen, dazu einen Überblick zu gewinnen, wobei erstere jedoch gleichzeitig in den Verdacht der Sympathie oder zumindest der vorsätzlichen Grenzüberschreitung gerät:

„Looking for Europe“, ein Buch und ein vier-CD-Album über Neofolk und Hintergründe von Andreas Diesel, Dieter Gerten, Prophecy Productions, Zeltlingen-Rachtig 2005.² Eine Besprechung fasst so zusammen: „Mitte bis Ende der 1990er Jahre sorgten Berichte für Aufsehen, die sich faschistoiden Inhalten in den Musikstilen Gothic, Dark Wave und deren Quasi-Ableger Neofolk widmeten. Letztgenanntes firmiert auch unter dem Label Apokalyptic Folk, beides umschreibt die Szene mit Begriffen wie ‚esoterischer Untergrund‘, ‚okkulturelle Musik‘, ‚urwüchsige Klänge‘ oder ‚naturbezogener Folk‘. Inhaltlich geht es um Heidentum, Antikapitalismus und -modernismus, Sozialdarwinismus, ‚nordische‘ Mythologie, Soldatentum, Untergangsstimmung und Euro-zentrismus.“³



Foto: molo

Lutz Neitzert

¹ Damit reiht sich der Bublies-Verlag ein in die Bemühungen, Nationalismus unter der Überschrift „Europa“ hoffähig zu machen. Die längste Tradition hat darin die Monatszeitschrift „Nation und Europa“, die nach Einschätzung des Verfassungsschutzes das älteste und zur Zeit wichtigste rechtsextremistische Theorie- und Strategieorgan in der Bundesrepublik ist. Zu den Autoren dieses Blattes gehört auch der Bublies-Autor Henning Eichberg.



Das zweite Buch, über „Ästhetische Mobilmachung“, Untertitel: „Dark-Wave, Neofolk und Industrial im Spannungsfeld rechter Ideologien“⁴ gibt dagegen einen distanzierteren Aufschluss über die Szene, die ihren Ursprung in England hatte in der Band „Death of June“. Der Name spielt auf die Liquidierung des homosexuellen SA-Chefs Röhm durch Hitler im Juni 1934 an. Die Band tritt gern in SS-Uniform und mit dem Totenkopf-Zeichen auf. In der deutschen Szene spielen die Band „Von Thronstahl“ und der Sänger Josef Klumb eine Rolle. Verherrlicht werden Figuren des italienischen Fascismo und Leni Riefenstahl, etwa auf einer verdeckt angemeldeten Feier zu ihrem

Geburtstag in der Münchner Hochschule für Musik, ehemals Hitlers Führerbau.

Wer Begriffe und Namen aus dieser Szene näher hinterfragen will, kann vor allem auf drei Publikationen im Internet zurückgreifen: die Online-Lexika Wikipedia und lexikon.idgr.de sowie den Informationsdienst www.idgr.de.

*

Das Pfingstgespräch mit anschließender intensiver Diskussion war geeignet, auf eine zunächst nur skurril anmutende Musik-, Esoterik- und Polit-Szene aufmerksam zu machen, die auf der Waldeck

nicht nur wegen räumlicher Nachbarschaften weiter beobachtet werden sollte. Wirklich gefährlich könnte sie werden, wenn es ihr gelänge, sich im europäischen Rahmen effizient zu vernetzen.

molo

² <http://shop.prophecy-productions.de/>; Buch + CDs kosten bei Amazon zusammen 48,90 Euro.

³ aus: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21073/1.html>, also der Zeitschrift „Telepolis“, Magazin der Netzkultur, Heise-Verlag.

⁴ Andreas Speit (Hg.) + 6 Autoren: Ästhetische Mobilmachung. Münster/ Hamburg (Unrast Verlag/rat) 2002, 280 Seiten, 16 Euro.

Ballade vom Hexenhammer ... und vom Schiess-Erlass

Ich sing euch aus grauen Vorzeiten,
da gabs keinen Schiess-Erlass,
und trotzdem hatten die Pfaffen
und die Spitzel beim Schnüffeln
viel Spaß.

Vor vier- oder fünfhundert Jahren
an einem beliebigen Ort
geht durch das Dorf ein Geflüster:
„Wer noch Socken hat, mache sich
fort!“

Der Herr Heinrich Institoris
und der Jakob Sprenger sind da,
die kommen vom Heiligen Vater,
Grüß Gott, Halleluja!
Die Herren sind Inquisitoren,
erforschen die Menschen mit Fleiß,
die foltern die Hexen und sorgen
dafür, dass sie brennen – Kyrieleis!

Weil es hat überhand genommen
der Aufruhr im Römischen Reich,
der Pöbel wird frech und rührt

sich,
als wär die Kirche schon heut eine
Leich.
Doch der Leib meiner Heiligen
Kirche
ist ein heiliges Sakrament,
und wer ihr nur ein Härchen
krümmt,
ist eine Hex, und die Hex, die
brennt!

Ein Kräuterweib, die kann heilen,
weil sie Kräuter probiert und viel
weiß,
hat gesagt, dass die Pillen der
Mönche
seind teuer bezahlter Scheiß.
Da sagten die Inquisitoren:
„SALVE CHRISTE VOBISCULI REX!
Das hat ihr der Satan geflüstert!
Eine Hex, eine Hex, eine Hex!“

Eine Magd dient oben im Gutshof,

aber tut nicht so, wie man befiehlt,
ist dem Junker im Bett nicht zu
willen – der hat Liebeswahnsinn
geföhlt.

Da sagten die Inquisitoren:
„SALVE CHRISTE VOBISCULI REX!
Das Weib hat den Junker verzau-
bert!
Eine Hex, eine Hex, eine Hex!“

Die Hebamme ist in den Dörfern
weit und breit sehr beliebt,
weil sie weiß doch, wie man
die Kinder – nicht, oder ohne
Schmerzen kriegt.
Da sagten die Inquisitoren:
„SALVE CHRISTE VOBISCULI REX!
Das Weib soll gebären in Schmerzen!
Eine Hex, eine Hex, eine Hex!“

Die sehr alte Mutter vom Müller
kann lesen, man weiß nicht,
warum,



Lechts und Rinks

hat gesagt, dass der Ablass nichts
nütze,
wer ihn kaufe, sei selber schön
dumm.

Da sagten die Inquisitoren:
„SALVE CHRISTE VOBISCULI REX!
Sie leugnet die Heilige Grundord-
nung!
Eine Hex, eine Hex, eine Hex!“

Und als dann der Bischof die
Mühle
sich unter den Nagel riss,
schrie die Tochter der Müllerin wie
am Spieß
bei der Messe: „Verdammter
Beschiss!“

Da sagten die Inquisitoren:
„SALVE CHRISTE VOBISCULI REX!
Das Weib ist vom Satan besessen!
Eine Hex, eine Hex, eine Hex!“

S'gab Bauern, die wollten nicht
länger
vom Fronvogt geschunden sein,
die machten bei Nacht im Wald
einen Ring
und schworen im Fackelschein.

Da sagten die Inquisitoren:
„MALEFIZIUM CUICUNQUE
SAUEREI!
Schon wieder die Unzucht beim
Hexensabbat!
Teufelei! Ketzerei! Hexerei!“

So haben sie drei Jahrhundert
die Hexen im Feuer verbrannt,
das haben die Saubermänner getan
im Christlichen Abendland.
So schafften sie Ehrfurcht und
Schrecken
mit Szepter und Krummstab und
Spieß,
sie schleppten die Weiber aufs
Folterbrett
oder ins Eheverlies.

Die Mörder vom höheren Adel,
die Lügner im Priesteramt
haben den Teufel erfunden
fürs Christliche Abendland.
Sie haben das Volk geschunden,
ins Elend gebracht und beraubt
und dann gesagt: „Die Hexen sind
schuld –
weh dem, der nicht daran glaubt!“

Und der euch dies Lied gesungen,
der hatte heut Nacht die Vision:
er sah die Teufel und Hexen
schon wieder die Ordnung
bedrohn.
Keine Bange, Herr Schiess und Herr
Filbinger
mit dem Hexenhammer sind da,
sie kommen von der Inquisition,
Grüß Gott! Halleluja!¹

Walter Moßmann

¹ t+m: wm, dezember 1974. Text zuerst auf Flugblättern, dann im Beiheft der LP Flugblatt-
lieder (Trikont 1975), mit improvisierenden
Genossen. Hans Karl Filbingers Innenminister
in Baden-Württemberg hieß tatsächlich Karl
Schiess, deshalb wurde sein Erlass gegen
«Radikale im Öffentlichen Dienst» auch
Schiess-Erlass genannt.
Siehe auch Walter Moßmann: Chansons, Flug-
blattlieder, Balladen, Cantastorie apokryfen, 4
CDs Trikont 2004

Liederdiebe

Eines Tages seh ich zufällig im
Internet, dass irgendwer sein
braunes Süppchen kocht auf der
Resthitze meiner ollen Verse von
anno dazumal (Ich bitte Sie: frühe
siebziger Jahre des vorigen Jahr-
hunderts!). „Liedg(l)ut“ nennen
die das dann auch noch so sinnig
... – Ach, Du grüne Neune! Lechts
und Rinks schon wieder mal zum
Velwechsern?

Eine gewisse Ballade vom Hexen-
hammer wird da gehandelt von
NeuRechten, NeuNazis, von
„gothic“ und „magic“ people. Eine
„Nordische Zeitung - Stimme des
Artglaubens“ (tatsächlich: „Art-

glauben“) druckt den Text, ebenso
ein „Magisches Forum für Hexen,
Heiden, Magier, Schamanen“,
und eine Gruppe mit dem Namen
„Die Birkler“ bringt den Song als
„volkliche Musik“ (tatsächlich:
„volklich“!) gleich zweimal auf
CDs, und zwar im stramm völkisch
politisch korrekten Bublies-Verlag
aus (auch das noch!) Schnellbach,
das wie Dorweiler zur Verbandsge-
meinde Kastellaun gehört.

Zunächst hat es mir einfach die
Sprache verschlagen, no comment.
Dazu fällt mir einfach nichts mehr
ein. Dann schickt mir Lutz Neitzert
eine Tonaufnahme des Hexenham-

mer-Liedes, wie es die „Birkler“
präsentieren. Ich hör mir den Kram
an und bin schwer gelangweilt. Ein
bisschen auch belästigt, denn das
ist unglaublich schlecht, was die
für 15 Euro verkaufen. Außerdem:
diese Leutchen kannten offenbar
das Original des Liedes nicht, son-
dern nur eine verballhornte Versi-
on, und selbst die haben sie nicht
verstanden.

Die Ballade vom Hexenhammer
und vom Schiess-Erlass (so der
originale Titel) stammt aus dem
Jahr 1974 und war eine unmittel-
bare Antwort auf den sogenannten
Radikalen-Erlass der Stuttgarter

Schau mal, wer da kupfert...



Landesregierung von 1973. Jener historische Erlass trug dann den hübschen Namen „Schiess-Erlass“, weil nämlich Filbingers Innenminister tatsächlich Karl Schiess – hieß.

Das Jahr 1974 – verdammt lang her. Um genau zu sein: zweiunddreißig Jahre. Damals herrschte (ein später Reflex auf 1968) in der BRD im Vorfeld und Umfeld des Öffentlichen Dienstes und weit darüber hinaus (z.B. Radio, Fernsehen, Zeitungen, Kirchen etc.) ein ekelhaftes Klima von Einschüchterung, Denunziation, Verdächtigung, Verteufelung. Der Gottseibeius der Epoche hieß „Radikaler“ oder noch schlimmer: „Verfassungsfeind“ (pardon, natürlich gab es sowas auch auch in weiblicher Gestalt). Wer seine Karriere nicht beschädigen wollte, verpasste sich im vorseilenden Gehorsam seinen Maulkorb selber oder installierte die sprichwörtliche „Schere im Kopf“, kurz: alle Umstände erinnerten an die McCarthy-Zeit in den USA. Arthur Miller hatte seinerzeit (1953) auf die amerikanischen Zustände mit dem berühmten Stück „Hexenjagd“ (The Crucible) reagiert, und uns lagen zwanzig Jahre später derartige Assoziationen ebenfalls nahe.

Die Ballade vom Hexenhammer war ein ironisches Rollenlied, d.h. der Sänger gab den Jahrmarkt-schreier, Moritatensänger, Cantastorie, ziemlich rotzig, verzerrt, übertrieben. Im Text allerlei parodistische Späße, auch Nonsensverse in einer Art Küchenlatein oder diverse Anspielungen, etwa auf den Ivanhoe-Film mit Elisabeth Taylor oder auf ein bekanntes Weinert/Eisler-Lied („Es geht durch das Dorf ein Geflüster“) etc. Und auf der ersten Flugblattlieder-Platte sorgte dann auch noch eine



Quelle: Bubles-Homepage

„Die Birkler“

seltsame Begleitmusik der improvisierenden Genossen dafür, dass garantiert kein historisierendes Getümel aufkommen konnte.

Die Pointe (bzw. mein running gag in jenen Jahren): Hinter dem historischen Männerpärchen der Inquisitoren von 1487, Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, scheint das ganze Lied über ein höchst aktuelles Männerpärchen durch: der baden-württembergische Ministerpräsident Hans Karl Filbinger und sein Polizeiminister Karl Schiess. Und in der Tat: dieses Lied ist ja überhaupt nur ihretwegen geschrieben worden.

Ende der Siebziger flog der Song wegen Überalterung und Abnutzung aus meinem Repertoire, dafür kam er 1980 ins „kleine dicke

Liederbuch“, wenn auch schwer misshandelt. Ein mir unbekannter Bearbeiter hat nämlich einfach die Pointe ausgebaut, d.h. er ließ das Männerpärchen Filbinger/Schiess verschwinden und hat es durch irgendeine abstrakten „Innenminister“ ersetzt, was politisch korrekt sein mag, ansonsten aber Schrott ist. Und auch in dieser im Grund ganz sinnlosen Fassung wurde in der Folge immer weiter herumgepfuscht, nuja, c'est la vie, nicht weiter schlimm, nur dass dummerweise überall mein werter Name druntersteht. (Ganz so blöd hatte ich mir die Geschichte mit dem „Umsingen“ von Liedern nicht vorgestellt. Capisci?)

Und diese Schrottversion der Ballade haben also die Birkler gecovered und in ihrer CD-Version nochmal



...und covert!

um einiges zum musikalischen Klischee hin zurückgebaut – sollte ich mich aufregen? Ans Original wären die germanischen Helden wahrscheinlich doch nicht rangegangen, da hätte ja Kamerad Filbinger dran glauben müssen.

*

Die völkische Ingebrauchnahme von all dem alten und neuen Lied-Material ist natürlich interessant, aber eigentlich nicht erstaunlich. Alle historische Volksbewegungen, die sich die Neue Rechte derzeit einverleibt, wurden schon immer (auch von den zeitgenössischen Akteuren!) unterschiedlich interpretiert. Den Bauernkrieg haben die Nazis als Vorspiel und Vorausahnung des Dritten Reiches erzählt, das Bücherregal meines Vaters war voll von solchen Werken, und den Florian Geyer hab ich erstmals kennengelernt als Nazi-Helden quasi mit Blutorden und Ritterkreuz. Und nicht vergessen: Auch in der 48er-Revolution gab es jede Menge National-Liberale, denen Macht und Einheit Deutschlands wichtiger waren als die Freiheit der Bürger. „Demokratie“ war auch damals ein Minderheiten-Thema, wohingegen der Begriff „Volks-herrschaft“ den Völkischen immer schon glatt von der Zunge ging. Und nicht vergessen: Zur 48er Revolution gehören auch die antisemitische Pogrome im Odenwald, wovon sich allerdings der große Hecker laut und deutlich distanzierte. Jedenfalls: Derartige Volks-Bewegungen haben ausgesprochen ambivalente Züge, zur „Morgenröte der Demokratie“ werden sie erst, wenn wir sie so interpretieren.

Die Ökologiebewegung der Siebziger wird fälschlich als linkes Projekt gesehen. Die Linke in der BRD hat im Gegenteil recht lange gebraucht, um sich drauf einzulassen und Neues Denken zu erlernen. Die alten Nazis hingegen waren von Anfang an dabei. Um das „Arische Erbgut“ zu schützen vor der Radioaktivität, da brauchten die nicht lange zu grübeln ... Ich war zwangsläufig seit 1973 mit allerlei Alt- und NeuNazis, mit völkischen Esoterikern jeder Couleur und weiß der Hund, mit wem noch alles (allerdings auch mit den doppelzüngigen Freunden der volkseigenen Reaktoren vom Typ Tschernobyl!) im Clinch, das war in der Anti-AKW-Bewegung von Anfang an ein Teil der Arbeit.

1991 habe ich aus diesen Erfahrungen ein Buch und eine CD („Tonstück für 1 Stimme und 1 Ghetto-Blaster“) gemacht, Titel: „die störung“¹, und darin heißt es an einer Stelle:

„In Deutschland wurden schon immer Gesetze zur Erhaltung und zum Schutz der Natur erlassen, wie sie besser kein Volk der Welt besitzt: So ein Satz wär natürlich nichts wert, wenn er nicht Patina hätte: Copyright 1938 by Cigaretten-Bilderdienst Hamburg Bahrenfeld. Auflage 700.000. - (...) Und wer Unterschiede unterstellt zwischen den Sprüchen von 1938 und 1983, täuscht sich süß.“

Linke Lieder haben die Nazis schon immer geklaut, die Internationale wurde zur Nationale, der Rote Wedding zum Braunen Wedding, Brüder zur Sonne, zur Freiheit

wurde zu Brüder, in Zechen und Gruben etc. etc. Und ich lese bei Peter Schleuning dazu: „Die Übernahme war einmal als musikalische Gehirnwäsche für solche Gleichgeschalteten gedacht, die noch zuviel vom alten Text und dessen Bedeutung im Kopf hatten, aber es war auch eine Demonstration nach außen: da pflanzten sich die Nazis auf, um zu zeigen: Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt – im Vorgriff schon die Internationale.“²

Bevor ich auf diesen Satz gestoßen bin, habe ich noch gedacht: lass doch diese braunen Trottel ihren volklichen Kram machen, was geht's mich an. Dann hat mir der Schleuning zu denken gegeben. Vielleicht sollte man diesen Liederdieben doch auf die Pfoten hauen.

Hat die geneigte Leserschaft des *KÖPFCHENS* vielleicht einen Vorschlag?

Walter Moßmann

¹ Siehe Walter Moßmann und Cornelius Schwehr: Die Störung. Tonstück und Texte zur Anti-AKW-Bewegung, verlag die brotsuppe 2000, 96 Seiten + 1 CD, ISBN 3-935240-02-3. Zu beziehen bei: Ursi Anna Aeschbacher, Ring 14, CH-2505 Biel-Bienne, brotsuppe@bluewin.ch, www.diebrotsuppe.com. Die Redaktion.

² Walter Moßmann & Peter Schleuning: Alte und neue politische Lieder, Reinbek (Rowohlt) 1978, Seite 259.



Ferien vom Krieg

Edgar Weick¹, seit Jahren engagiert in der konkreten Friedensarbeit, berichtet am Samstag, 24 Juni 2006 um 20 Uhr im Säulenhause von der Aktion „Ferien vom Krieg“ des Komitees für Grundrechte und Demokratie e.V.: Schritte zur konkreten Utopie einer friedlichen Welt

„Ferienpatenschaften 2006“ für Kinder und junge Menschen aus den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien und des Nahen Ostens.

Bei der Aktion „Ferien vom Krieg“ begegneten sich in den letzten zwölf Jahren fast 19.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus den Krisen- und Kriegsgebieten des Balkans bzw. des Nahen Ostens zu gemeinsamen Freizeiten.

Die besonderen Konflikt-Ursachen in den Kampfgebieten unterscheiden sich jeweils, doch die Eskalation der Gewaltspirale, die Verrohung des Umgangs im privaten und zivilen Bereich sowie die Leidensgeschichten von Angst, Demütigungen, Sadismus, Verbrechen und der Ermordung nächster Angehöriger sind sich ähnlich. In angenehmer Umgebung treffen die Kinder und Jugendlichen Gleichaltrige von der „anderen Seite“, die ähnliche Erschütterungen erleben mussten. Manchmal können sie ihre eigene Lebensgeschichte erst im Spiegel der Biografien der angeblichen Feinde begreifen. Manche Schicksale gleichen sich bis in die grausamen Einzelheiten.

Junge Israeli, die sich geschworen hatten, niemals nach Deutschland zu fahren, kamen hier her, um die „Terroristen“ aus Palästina zu treffen. Für die palästinensischen TeilnehmerInnen aus der Westbank war es unter den Bedingungen von Angriffen und Ausgangssperre außerordentlich schwierig, die Checkpoints zu passieren, um in Deutschland ihre „Besatzer“ kennen zu lernen.

Swobl

¹ Edgar Weick, Jahrgang 1936. Lange Jahre beruflich in der Erwachsenenbildung tätig, jetzt Rentner. Mitgründer des Komitees für Grundrechte und Demokratie und Mitglied des Arbeitsausschusses; aktive Mitarbeit in der Aktion „Ferien vom Krieg“.



Mostar: Ferien vom Krieg 2004



Ausschreibung

Über den Gartenzaun blicken!

Ökokonstruktion und soziales Wohnen in der Stadt

Deutsch-französisches Seminar mit Harald Wedig in der Auvergne 15. – 23. Juli 2006

Das Bauen gehört zum Leben auf der Waldeck, und zwar von Anfang an. Zwar konnte das Siedeln und autarke Leben auf dem Land nicht realisiert werden und auch die Pläne zur Errichtung einer großen rheinischen Jugendburg blieben weitgehend Papier, aber in den Häusern und Hütten hat sich die Bautradition fortgesetzt. Mit Strohhallenhütte, Baumhaus und Strohhallenhaus haben wir in avantgardistischer Weise das ökologische Bauen entdeckt und realisiert. Das macht auch Lust darauf, zu schauen, was anderswo geschieht. Dies wird möglich durch eine Begegnung in der Auvergne.

Ort:

Berbezit, eine Gîte zwischen Brioude und Chaise Dieu

TeilnehmerInnen:

8 Deutsche, 8 FranzösisInnen sowie je ein Teamer (Harald Wedig und Ben Neots)

Alter:

max. 27

Reise:

An- und Abreise im Minibus

Kosten:

250 € für VerdienerInnen
230 € für andere (Fahrt, Unterkunft, Verpflegung, Seminarkosten)

Unterbringung:

Wir sind als Gruppe allein in einer

einsam gelegenen Gîte mit Mehrbettzimmern. Teils kochen wir selbst, teils werden wir bekocht.

Cooperationspartner:

ABW und d'ASA (Development Animation Sud, Auvergne, (Kulturverein im ländlichen Raum), unterstützt vom Deutsch-Franz. Jugendwerk.

Ziel des Seminars:

Das Seminar richtet sich an Leute, die sich für Ökologisches (Aus)Bauen interessieren, spezielle Techniken theoretisch und praktisch kennen lernen wollen, auf Baurechts- und Finanzierungsfragen neugierig sind und sich generell mit Fragen von Land- und Stadtfucht befassen wollen. All das mit jungen Leuten aus der Auvergne, deren Interessen ähnlich gelagert sind.

Ergebnisse eines vorbereitenden Brainstormings:

- Hausbautechniken in der Auvergne, z.B. Trockenmauern, Isolierung mit Lehm und Stroh
- Dachdämmung mit Hanf
- Bauelemente aus der Natur
- Tradition des Bauens
- Dachausbau durch Zimmerer
- Selbst mit Hand anlegen
- Berufliche Handwerkstätigkeit
- als Selbständiger in Coops
- Selbsttätigkeit / Schwarzarbeit
- Theoretischer Teil:
 - Demographische Situation in der Auvergne (Landflucht) und

- Zuzug von Wochenendsiedlern
- Urbanistik: Was heißt öffentlicher Raum und wem gehört er?
- Soziales Wohnen in der Stadt
- Förderungsmöglichkeiten, Steuervorteile und Finanzierungsfragen
- Deutscher und französischer Abend mit Spezialitäten und Tänzen der Auvergne
- Evtl. halber Besuchstag in Clermont-Ferrand
- Mitzubringen:
 - Wanderschuhe, Arbeitsklamotten für Workshop,
 - Wasch- und Badezeug (Bettwäsche etc. vorhanden)
 - Fotos oder Dokus von Euren eigenen Baustellen

2007 ist ein Gegenbesuch der Franzosen/Französisinnen auf Burg Waldeck vorgesehen.

Vorbereitungstreffen:

24. Juni 2006 Burg Waldeck

Anmeldung:

an Harald Wedig:
avantgarden@wxs.nl

Swobl



In Venne scheint immer die Sonne!

Über den 8. Venner Folk-Frühling

Als Günter Gall mir vor ein paar Jahren zum ersten Mal vom Folk-Frühling in Venne (bei Osnabrück) erzählte, da schwärmte er nicht nur von der außergewöhnlichen Qualität der Darbietungen und von der entspannten Atmosphäre, sondern auch vom sprichwörtlich tollen Wetter: "Beim Folk-Frühling in Venne scheint immer die Sonne!"

Inzwischen habe ich auch ein paar sehr ungemütliche, weil nass-kalte, Konzerte in Venne erlebt. Aber ich muss Günter dennoch Recht geben: In Venne scheint immer die Sonne! Zumindest beim alljährlichen Folk-Frühling. Was machen schon ein paar Regentropfen, angesichts einer herrlichen Aneinanderreihung funkelnder Festival-Perlen in einer unvergleichlichen Atmosphäre?

Was Venne ebenso auszeichnet, ist die Offenheit des eigenen Genres, gegenüber vermeintlich folkfremden Spielarten. Die künstlerischen Ausdrucksweisen waren wie immer ausgesprochen vielfältig: Irish- und Celtic-Folk, Liedermacher, Singer-

Songwriter, Blues, Punk-Polka, Folk-Punk, Swing, Chansons, World-Jazz-Tango, (Folk-)Rock, Kinderlieder. Sogar ein Kriminal-schriftsteller, samt SaxofonistIn soll aufgetreten sein.

Absolut lobenswert sind die durchgängigen Bemühungen der Veranstalter, dem Nachwuchs, auch den Jüngsten, eine Bühnenchance zu geben. Hier wird echte Nachwuchsförderung betrieben.

Ein paar klingende Namen des diesjährigen Festivals, Namen, die für sich sprechen: Paul Millns, Deutsch, Carus Thompson, Tom McConville, Aaron Jones, Ulli Bögershausen, Maanijo, Franco Morone, Cathrin Pfeiffer, Allan Taylor und natürlich Günter Gall.

Für mich war der absolute Höhepunkt der kraftvolle Auftritt der schottischen Folk-Legende Dick Gaughan. Was dieser Mann an ungebrochener Intensität und Glaubwürdigkeit auf die Bühne bringt und dem Publikum eins zu eins vermittelt, das ist schon außergewöhnlich. Eine Stimme,



eine Gitarre, eine Mundharmonika – wenn die Persönlichkeit stimmt, ist mehr nicht nötig.

"Guck mal, der da vorne sieht genauso aus wie Colin Wilkie!", staunte ein Besucher. Er sah nicht nur so aus, er war es. Schließlich moderiert Colin auf seine unnachahmlich charmante Weise einen großen Teil der Konzerte in Venne.

"Und nächstes Jahr sind wir wieder dabei!", strahlten Heike und Rudi. Ich auch.

Kai Engelke

7. Peter-Rohland-Singewettstreit

Liebe Freundinnen und Freunde des Peter-Rohland-Singewettstreits und der Waldeck, nach den Sommerferien ist es wieder so weit: zum siebenten Mal in Folge tragen wir den Peter-Rohland-Singewettstreit aus, und zwar am

Samstag, dem 9. September 2006, ab 15 Uhr.

Nach dem letzten Singewettstreit habe ich besonders viel Zustimmung, Anregungen und konstruktive Kritik erhalten, für die ich

mich herzlich bedanke. Wir sind lernfähig, und haben für den diesjährigen Singewettstreit folgende Änderung vorgenommen: Der Singewettstreit wird erstmals in drei Kategorien ausgetragen, und zwar:



Piraten - Wandalen - Landstreicher

1. **Gruppengesang** in der klassischen Form der traditionellen Singewettstreite für Fahrtengruppen, unabhängig von der Zahl der Teilnehmer, und für Singkreise mit mehr als fünf Teilnehmenden (wie z.B. "Kölischer Klüngel", "Ring Rauschen der Wälder").
2. **Einzelgesang** für Sängerinnen und Sänger, die sich selbst begleiten oder ihren Liedbeitrag a cappella vortragen. Der Begriff „Einzelgesang“ ist also wörtlich zu nehmen.
3. **Ensemble-Gesang**, das sind Liedbeiträge von Ensembles oder Kleingruppen bis zu fünf Teilnehmern, die sich hauptsächlich zum Singen gebildet haben (wie z.B. „Frieda“, „Möwe von Devon“, „Edellatscher“).

Wir hoffen, mit dieser neuen Einteilung die Arbeit der Jury zu erleichtern und eine möglichst gerechte und nachvollziehbare Bewertung herbeizuführen. Auch wollen wir Einzelsänger ermutigen, weiter beim Singewettstreit mitzumachen.

Neu ist auch ein **Sonderpreis** für das beste selbstgetextete politische Lied (unabhängig von der Kategorie), den einer von unseren Freunden stiftet.

*

Wie immer werden wir ein interessantes **Vorabendprogramm** (Freitag, 8.9.06, 20.30 Uhr) bieten, das sich diesmal mit dem Nerother Liedermacher Alf Zschiesche (1908 - 1992) befasst. Da dessen Lieder (z.B. „Wenn die bunten Fahnen wehen“, „Stille Tage, wilde Nächte“, „Und ob der Sturm auch manche Nacht“, „Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen“) sehr verbreitet sind, wird dabei gemeinsames Singen (Texte werden verteilt) nicht zu kurz kommen. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig mitgeteilt.

*

Ich werde vor dem Singewettstreit noch einmal per E-Mail auf den Singewettstreit hinweisen. Wer keine Infos mehr haben möchte, kann mir dies per mail mitteilen, ich werde dann den Verteiler

berichtigen. Ebenso können mir Interessenten mitgeteilt werden. Ich werde sie in meinen E-Mail-Verteiler aufnehmen.

Über zahlreiche Anmeldungen würde ich mich freuen. Sie werden, wie immer, per Mail bestätigt. Allerdings bin ich vom 14. Juni bis 5. Juli zusammen mit Freunden vom Zugvogel und von der Waldeck auf Tippeltour in Südungarn und Siebenbürgen (Rumänien). Die Bestätigung kann also ein paar Tage dauern.

Ich wünsche allen einen schönen Sommer, eine erlebnisreiche Großfahrt oder einen erholsamen Urlaub und eine gute Zeit.

Mit besten Grüßen

Euer Zar

Kontakt:

Günter Seifert (Zar)
Dorfstraße 53, 56290 Eveshausen
Tel. 02 605 - 30 63
zar@burg-waldeck.de

Das Salz im Bunde der Nerother

Lieber Walter Moßmann, vielen Dank für Deinen Artikel „Das Dicke Buch“ im vorletzten *KÖPFCHEN* (Heft 4/05, Seite 37). Ich halte ihn neben dem von Roland Eckert für einen der wichtigsten Artikel, die in letzter Zeit im *KÖPFCHEN* gestanden haben.

Nur an einer Stelle muss ich Dir widersprechen. Aber Du kannst ja nicht wissen, wie es war, denn Du warst ja damals nicht dabei. Ich

würde aus Deiner Sicht genauso reagieren wie Du. Aber, wie auch schon Roland Eckert sagt, die Wirklichkeit war anders!

Es war genial von Robert Oelbermann, den Bund in Orden zu gliedern. Denn jeder Orden konnte sich selbst verwirklichen, mit einem eigenem Stil. Bei uns zum Beispiel, im Orden der Landstreicher, war Kultur groß geschrieben. Die Pimpfe lernten, Stücke von Johann

Sebastian Bach auf der Gitarre auswendig zu spielen. Es gab Lyrik, Dichterlesungen, Brechtlieder – aber alles wie selbstverständlich, ohne Zwang, nur per Inspiration durch die Älteren.

Als ich als Dreizehnjähriger dazu kam, herrschte im Bund schon eine mehr anarchistische und freibeuterische Stimmung (Dirk Hespers). Sie war stark beeinflusst vom Orden der Piraten (die wirklich



das Salz im Bund waren). Von den Piraten kam auch die kabarettistische Selbstironie. Siehe das Lied „Im Schieferstollen zu Waldeck“: „... Die Blaue Blume ist giftig, und Schwindel ganz und gar. ...“ und Helwigs „Wir sind die rheinischen Wandalen / auf Waldeck raufen, saufen wir“. Von Helwig kamen auch die Brecht-Vertonungen im Sinne des jungen Brecht, der selbst anfänglich zur Gitarre sang.

Um die „Weistümer“ hat sich kein Schwein gekümmert. Ich glaube, ich habe sie erst nach dem Krieg gelesen.

Die Toleranz der Oelbermänner ging sehr weit, denn natürlich mochten sie die Brechtsongs nicht. Nur einmal muss Werner Helwig zu weit gegangen sein, denn Robert verwies ihn eine Zeit von der

Waldeck, schmiss ihn raus. Das war wohl noch bevor Helwig als Burgpoet dort oben etabliert war!

So war die Wirklichkeit in meiner Erinnerung.

Mit herzlichen Grüßen

Hai Frankl

In seiner Antwort an Hai betont Walter Moßmann, dass seine abfällige Handbewegung in der Rezension „Das Dicke Buch“ nur der Ideologie galt, keineswegs dem realen Leben in den diversen Untergliederungen der damaligen Bünde, seien dies nun „Orden“ oder „Gau“ und sonstwas gewesen. Die dort gelebte Autonomie der Gruppen wertet er als „allerbesten Föderalismus“. Die Redaktion.

29. Hamburger Singewettstreit 2006

Eigentlich ist es ja der 31. Hamburger Singewettstreit, aber die ersten beiden, die „legendären“, fallen irgendwie durch den Rost der Pfadfinderzählung – wir wollen ihnen den Spaß nicht verderben, der im nächsten Jahre zum 30. Singewettstreit führen soll und damit zu einer großen Dokumentation der [aller ?] „Hamburger Singewettstreite“.

Wer vom diesjährigen Hamburger Singewettstreit berichten soll, kann es – wie in den letzten Jahren nicht anders – nur mit einem lachenden und einem weinenden Auge tun. Die guten Nachrichten zuerst:

Es ist vor allem zu loben die zuverlässige und stetige Organisation, die es fertig bringt, einmal im Jahr so viele sangeswillige Gruppen aus verschiedenen Bünden in einem großen Saal Hamburgs zusammenzubringen, Gruppen nicht nur aus Norddeutschland, sondern in diesem Jahre zum Beispiel aus dem Westfälischen, aus dem Badi-schen und dem Rheinland und – besonders zu loben – der MTA Projektchor¹ aus Fürth, der wieder zeigte, mit welcher Lockerheit man gut singen kann, wenn man es über die Jahre übt. (An dieser Stelle ist an Gert Groß zu erinnern, der vor etwa dreißig Jahren diesen

besonderen Kreis im VCP in Nürnberg-Fürth begründet und geleitet hat, aus dem so viele Sänger und Chorleiter und Kirchenmusiker hervorgegangen sind, der vielen viele beglückende Singstunden beschert hat, auf etlichen Schallplatten Mustergültiges dargestellt hat – Gert Groß lebt heute schwer krank in einem Pflegeheim: wir grüßen ihn!).

Aber da kommt auch schon das weinende Auge: Es hat im Audimax der Hamburger Uni zwar viele

¹ MTA: Musisch-Technischer Arbeitskreis 62 im VCP



...und einem tränenden Auge

und auch sehr hübsche Mädchen gesehen, ungestylte, natürliche, aber es fehlten ihm die Jungen. Musste man die Knaben in den langen Publikumsreihen ziemlich mühsam suchen – deswegen das tränende Auge –, dann war es auf der Bühne schon ganz hoffnungslos. Knaben, könnt ihr denn nicht mehr singen? Mühsam verdrückt zwischen der Überzahl der Mädchen, unsicher brav hin- und her-tänzelnd, wie man es im Fernsehen gesehen hat. Und das Auge möchte sich doch gern mal wieder an ein paar frechen, knackigen Knaben erlaben. Oder ist das nicht mehr politically correct?

*

Im ersten Teil des Singewettstreits fühlte ich mich sehr wohl. Ich hatte solche Szenen und Schreie zuletzt bei Pop-Veranstaltungen gesehen und gehört, zu denen ich dienstlich gehen musste und von

denen ich mit leichtem Gehörschaden wieder entfliehen konnte, so, wenn Tokyo Hotel oder Xavier Naidoo angesagt wurden (erste Kreisch-Orgie), auf die Bühne traten (zweite Kreisch-Orgie), einen Furz von Lied über die Lautsprecher dröhnen ließen (dritte Kreisch-Orgie). Nur dass diese Popjüngelchen, wenn auch mit primitivem schlechtem Geschmack, wenigstens singen und eine perfekte Show abziehen konnten. Davon hatten wir in Hamburg nur einen Abklatsch. Lautsprecher hatten wir, immer noch zu laut, wenn auch schon etwas leiser als die Jahre vorher (man muss das loben), Tänzeln auf der Bühne hatten wir auch, aber ziemlich unperfekt (anscheinend ist das Tänzeln beim Singen am Feuer und in der Kohte noch nicht so richtig geübt worden), auch stammten einige der Lieder aus dem Fernsehen. Die Lichtblicke in diesem ersten Teil konnten sich nicht so recht ent-

fallen, sie wurden totgekrischt. Und manchmal auch totgeschlagen – mittels Klampfe als Schlagzeug. Aber was soll man auch mit der armen Zupfgeige angesichts der immer wieder falsch gestellten Mikrofone machen? Entweder sie ist zu laut, oder sie kommt gar nicht durch.

Das mit dem Tänzeln auf der Bühne soll übrigens im nächsten Jahr besser werden. Der Vorbereitungskreis schlägt ernsthaft als verbindliches Thema „Bewegung“ vor. Da gibt es nun zwei Möglichkeiten: Entweder man besinnt sich auf Geo Götsch und Rudolf Gardiner und ihre Singe-Schreit-Tänze (aber das wird sehr artifiziell), oder man guckt sich die Dusslichkeiten der Fernsehshows ab, denen eine unmusikalische Regie ständige Bewegung vorschreibt: egal, was gesungen oder gespielt wird – Hauptsache ist, dass Bewegung den Bildschirm lebendig macht. Und das wäre bei einem bündischen Singewettstreit grotesk. Lasst euch was einfallen!

Im zweiten Teil des Singewettstreits, nach der Pause, konnte sich das tränende Auge dann etwas erholen. Hatte man vorher gespürt, dass viele der Lieddarbietungen nur für den Singewettstreit eingeübt waren und sich nicht aus der allgemeinen Singekultur der Sippe oder des Stammes ergaben, so hatte man jetzt ein viel musikalischeres Bild. Man hörte unter anderen ein Lied im Siebenachtel-Takt, die Texte waren nicht mehr ungekonnt selbstgemacht, sondern gestaltet oder gut ausgesucht, von Mörike oder Theodor Kramer. Gute Instrumentalbeherrschung vor allem der Bläser fiel auf, wo vorher nur eine beklagenswerte Klampfenkultur zu hören gewesen war. Schade nur, dass die Vier



Foto: helm

Die Vier Wildkatzen



Wildkatzen (CGP, Stamm Gustav Adolf, Hamburg) in der sogenannten Offenen Kategorie aufzutreten, wo sozusagen alles erlaubt ist. Sie hätten auch in der Kategorie der Singekreise reüssiert (auch wenn sie nur vier lederbestrichene Mägdelein waren). Der MTA Projektchor hatte einen tänzerischen Chor einstudiert, und der war stilvoll und nahezu perfekt – noch besser war aber sein Gesang, der unbestritten mit dem ersten Platz quittiert wurde. Im vorigen Jahr hatte die Jury noch nicht gemerkt, was die konnten.

Und dann kam noch ein besonderes Schmankerl: Weil sie gerade in Hamburg zur Werner-Helwig-Ausstellung weilten, hatte man Hai & Topsy als Gäste eingeladen. Die Spannweite war groß, von der Kreisch-Kultur am Anfang des Abends zu Liedern von Helwig und Bertolt Brecht zum Ende hin. Es hätte daneben gehen können, aber es ging nicht. Die natürliche Würde unserer beiden alten Freunde, die immer noch vorhandene Qualität des Gesanges, die überzeugende Gestalt der Lieder schlugen das junge Publikum in Bann, der Bei-

fall war nicht kreischend, sondern herzlich – Hai & Topsy mussten eine Zugabe bringen.

*

Zum Singewettstreit kamen in diesem Jahre 29 Gruppen, von denen 19 am Abend auftraten. Der Saal war, besser als in den letzten Jahren, gut gefüllt. Festzustellen bleibt leider, dass die Pfadfinderbünde aller Couleurs nicht nur dominierten, sondern auf der Bühne unter sich blieben. Nichts gegen unsere verlässlichen Pfadfinder; ohne sie wäre der Singewettstreit in Hamburg wohl längst entschlafen. Aber wo bleiben die anderen Bünde? Können die nicht mehr singen? Das ist kaum anzunehmen. Mögen sie nicht kommen, weil ihnen der Stil der Veranstaltung, vielleicht schon seit Jahren, nicht mehr gefällt? Da könnte was dran sein, man hört solche Stimmen häufig. Eine Kohte gehört nicht auf die Bühne, genau so wenig wie ein Fernsehapparat in ein Zeltlager, und wo die Jugendbewegung einmal angetreten war, nach der Natürlichkeit als Basis ihres selbstbestimmten Lebens zu suchen, da

wird heute mittels Mikrofonwald und gewaltigen Lautsprecherboxen (und auch noch mit künstlichem Hall) der natürliche Gesang verdeckt und die gestylte Popmusikwelt – schlecht – imitiert.

Im großen Saal des Congress Centrum vor Jahren war eine Lautsprecherverstärkung unvermeidlich, der Saal war akustisch dafür gebaut, und die Tonmeister hatten die Anlage sinnvoll im Griff; hier aber ist sie völlig unnötig, und leider hat der Tonkutscher immer noch die Vorstellung, „Konzert“ hinge mit gewaltigem Schalldruck zusammen.

Darf man daran erinnern, dass die Singewettstreite, die bis 1983 im gleichen Audimax stattfanden, immer ohne Verstärkung ausgetragen wurden? Die Gruppen konnten singen wie im Walde, die Zuhörer waren zwangsläufig ruhig, und man konnte bis in die hinteren Reihen alles verstehen.

helm

Nachruf auf einen Waldecker Zigeuner-Jazzler

Am Ostersonntag, dem 15. April 2006 ist der große Zigeuner-Primas „Schnuckenack“ Franz Reinhardt im Alter von 85 Jahren in Sankt Leon-Rot bei Heidelberg verstorben.

Er kam in Weinsheim bei Bad Kreuznach auf die Welt und hat die Musik deutscher Zigeuner während

des letzten halben Jahrhunderts stilistisch geprägt. Sein Geigenspiel perfektionierte er zu einem eigenen Stil, der sowohl Elemente ungarischer Zigeunermusik, als auch durch seinen jazzigen Bogenstrich postmoderne Eigenarten aufwies.

Der französische Jazzgeiger Stéphane Grappelli aus dem Ensemble

Django Reinhardts im Hot Club de France der dreißiger Jahre diente dem jungen Musiker als Vorbild. „Schnuckenack“ ist romansich und heißt auf deutsch „schöne Nase“. So nannten ihn seine Eltern schon als Kleinkind. Die sesshafte Reinhardt-Sippe lebt im Stamme der Sinti seit Generationen im Rheinhessischen, in der Pfalz und im



Jiddische Lieder und...



Foto: Lischke; bearb. v. J. Kahle

Waldeck 1967: Schnuckenack Reinhardt

Elsass. Alle deutschen Zigeuner sprechen Romansch und Hochdeutsch mit regionalen Dialekten. Sie sind Musiker und Händler.

Nachdem Siegfried Maeker über Roland Zentgraf mit Hein und mir Kontakt aufgenommen hatte, brachte er als Impresario das Ensemble Schnuckenacks im Jahre 1967 auf unser Festival „Chanson Folklore International“. Sein erster Bühnenauftritt begann mit dem Titel „Sweet Georgia Brown“. Schon nach den ersten vier Takten riss er das Publikum zu einem spontanen Aufschrei „Hoal!“ hin, und die Solisten Schnuckenack (Violine), Hojok Meerstein (Bass), Bobby Falta (erste Gitarre), Spazzo Weiß (zweite Gitarre), Mike Reinhardt (dritte Gitarre) fetzten im Swing des Zigeunerjazz.

Nach dem Waldecker Auftritt öffneten sich dem unvergleichlichen Saitenspiel ohne Perkussion die Türen der Rundfunksender und Fernsehstudios. Schnuckenack hat durch sein Lebenswerk den Jazz seines elsässischen Cousins (?) oder Großonkels (?) Django Reinhardt stilistisch weiter entwickelt. Dank Siegfried Maekers jahrelanger Arbeit konnte damals die Serie „Musik deutscher Zigeuner“ auf Langspielplatten erscheinen. Peter Bertsch „Fuchs“ gestaltete die Plattenhüllen und schenkte dem halben Dutzend LPs ebenbürtige grafische Qualitäten, die der großartigen Musik entsprechen.

Schnuckenack Reinhardt konnte 1939 als Zigeuner sein angefangenes Musikstudium am Mainzer Peter-Cornelius-Konservatorium nicht fortsetzen. Der Rassenwahn des Dritten Reiches schaffte seine Familie nach Polen, um sie dort zu liquidieren. Doch sie entkamen aus dem Güterwaggon und schlugen sich als ungarndeutsche Musiker, wie er mir persönlich wiederholt erzählt hat, in den Soldatenheimen und Offizierskasinos des Ostheeres durch. Angst und Lebensgefahr waren ihre ständigen Begleiter. Nach Kriegsende swingten sie hierzulande in den „Officers' Clubs“ der US-Army genau so weiter.

Unter großer Anteilnahme von mehr als 1500 Menschen, darunter Sinti aus ganz Deutschland, wurde Schnuckenack Reinhardt am 20. April auf dem Hauptfriedhof in Neustadt/Weinstraße beigesetzt. Ergreifende Geigenklänge seiner Stammesbrüder prägten die eindrucksvolle Trauerfeier. Ministerpräsident Kurt Beck bedachte den Verstorbenen mit einem Kranz. Er hatte ihm bereits vor zehn Jahren die Peter-Cornelius-Plakette des Landes Rheinland-Pfalz für sein musikalisches Werk verliehen.

Neben seiner Musik hinterlässt der „Patriarch der europäischen Zigeunermusik“ siebzehn Kinder, vierzig Enkel und zwanzig Urenkel. Papst Paul VI. schenkte ihm schon zu Waldecks Zeiten eine wertvolle Guadagnini-Violine mit eigenhändiger Widmung, die er bis zu seinem Tode spielte.

Seine herrliche Zigeunermusik lebt weiter und zeugt von ihm, dem großen Musensohn, der uns damit vor fast vierzig Jahren auf der Waldeck erstmals beglückt hat.

Oss Kröher

Zwei deutsche Minderheiten und ihre Musik

Im Kreis der Jungenschaft, sei es nun die von Berlin oder jene von der Burg Waldeck, wurden anfangs der sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts zwei Minderheiten innerhalb der deutschen Kultur

– die Juden und die Zigeuner
– auf den Platz gestellt, der ihnen gebührt; indem dass auf den Festivals die Musik deutscher Zigeuner erklang.

Siegfried Maeker war's, der mit Schnuckenack Reinhardt und seinen Musikanten die bis dahin kaum anerkannten Musikstücke einem entzückten Publikum präsentierte. Pitter Rohland hatte zur



gleichen Zeit seine Bänder besungen, mit den Musikstücken der Ostjuden. Sein erster Plattentitel lautete „Der Rebbe zingt“.

*

Die Juden waren mit den Römern nach Mitteleuropa gekommen, auf ihrer großen Wanderung aus dem Nahen Osten. Wo Rom in der ausgehenden Antike an Rhein und Mosel seine Machtzentren ausbaute, siedelten Juden. Und wurden hier innerhalb der Völkerwanderung von den Kelten aufgenommen, wie von den nachkommenden Germanen assimiliert. Jüdische Kultur, Tradition, Religion, Küche und Gesellschaft blieben eigenständig; mit der Zeit übernahmen die Juden das Idiom ihrer neuen Heimat. Sie sprachen ein rhein- und moselfränkisches Mittelhochdeutsch. Sie nahmen einen Teil aus dessen Liedkultur auf, doch blieb der Hauptstrom der musikalischen Struktur eigenständig.

Vor den Pogromen, die um die Zeit der Kreuzzüge beginnen, flieht ein Teil der deutschen Juden in das Niemandsland zwischen byzantinischer und römisch-katholischer Kirchenherrschaft. In Galyzien wie in der Walachei, in Odessa und Bessarabien entstehen jüdische Siedlungszentren. Von Wilna bis ins Türkenreich finden sich die geflohenen mitteleuropäischen Juden ein mit ihrem mittelhochdeutsch klingenden Idiom, dem Jiddischen. Lehnwörter aus dem Slawischen, dem Litauischen werden hie und da übernommen. Das Jiddische wird zur Handelssprache im europäischen Raum der Polen, Ukrainer, Ungarn, Rumänen, Bulgaren und Balten.

Die im neunzehnten Jahrhundert gerade neu entstandene akademi-

sche Disziplin der Germanistik findet aber keinen Zugang zum einzig lebendig gebliebenen gesprochenen Mittelhochdeutsch, das bis in das zwanzigste Jahrhundert lebendig geblieben war. Mit der Vernichtung der europäischen Judenheit wird auch dem Jiddischen die Chance einer lebendigen Sprache genommen. Mit den Menschen stirbt auch das Idiom.

Pitter Rohland war's, der als Erster unter den singenden Künstlern hierzulande den Liedern der Ostju-



Foto: Gollnow

Waldeck 1967: Schnuckenack Reinhardt & Ensemble

den wieder Leben eingehaucht hat. Zusammen mit Hanno Botsch, dessen Violinspiel eine musikalische Voraussetzung ist für all die jiddischen Lieder, und der Gesangsstimme von Gesine Köhler, so war das Trio in der Lage, die gesungenen jiddischen Kulturrelikte wieder lebendig zu machen.

*

Mit Siegfried Maekers „Musik deutscher Zigeuner“ hat auch die zweite Minderheit innerhalb des Kulturkreises der Deutschen ihre Würdigung erfahren. Siegfried Maeker hat Ethnologie studiert und spricht Roma/Sinti. Er hat als junger Manager einige Zigeuner-

Ensembles zusammengeführt. Mit dem herausragenden Profil des Zigeuner-Primas Schnuckenack Reinhardt war ein reichhaltiges Programm möglich geworden, das von überkommenen Musiktiteln aus Ungarn und Rumänien, aus Russland und Polen schöpfte, wie auch von dem Zigeuner-Jazz eines Django Reinhardt. Musette kam noch dazu und sporadisch einzelne Sinti-Titel wie „Fulli Tschaj“ oder „Me han Mado“ – um einmal zwei Original-Lieder zu benennen, die innerhalb der Sinti-Roma gesungen werden.

So war es möglich, dass die beiden Minderheiten innerhalb des deutschen Kulturkreises ihre Anerkennung finden konnten, weil auf Burg Waldeck die deutsche Jugendbewegung in den sechziger Jahren die Festivals für Chanson und Folklore ausgetragen worden sind. Das Phänomen, eine fast ausgestorbene Liedkultur einer Minderheit wieder belebt zu haben, ist anscheinend gelungen. Unsere Waldecker Zunft hat dazu beigetragen. Und mit dem Zigeuner-Jazz kam Ähnliches zum Klingen, als Schnuckenack bei seinem ersten Auftreten den unsterblichen Swing „Sweet Georgia Brown“ anspielte, mit Hojok Meerstein am Bass und Bobby Falta als führende Rhythmus-Gitarre. Nikolaus Lenau lässt grüßen: „... als sein Fuhrwerk mit müder Qual schlich durch sandige Heide.“

Heiner Kröher

¹ Aus dem Besitz von Jürgen Kahle, der das Foto auch bearbeitet hat. Zu dieser Szene siehe die Schilderung in Hotte Schneider: Die Waldeck, Seite 356.



Das Elend Tibets ist eine der Tragödien des 20. Jahrhunderts



Foto: molo

Helmut Steckel

Am 22. April 06, Jour Fixe zu obigem Thema, informierte Helmut Steckel von der Regionalgruppe Hamburg der Tibet Initiative Deutschland e.V. im voll besetzten Kaminraum des Säulenhauses über die Situation der Tibeter seit der Besetzung durch China vor 55 Jahren und über die Arbeit der Initiative. Hier folgt eine gekürzte Zusammenfassung seiner Ausführungen.

Im Anschluss an den Vortrag wurde ein Film über den Dalai Lama und seine Arbeit gezeigt. Ein ausführliches Gespräch mit dem Dalai Lama bildete den Schwerpunkt des Dokumentarfilms. Zahlreiche Archivaufnahmen und Interviews mit Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und öffentlichem Leben illustrierten die vielfältigen Facetten des Friedensnobelpreisträgers.

Waldecker und Gäste folgten dem Vortrag mit großem Interesse und bekamen in der anschließenden

Diskussion weitere Informationen auf ihre Fragen.

Tibet fasziniert. Die landschaftlichen Schönheiten des gewaltigsten Hochplateaus der Erde zieht Reisende immer wieder in ihren Bann. Zugleich aber sind die Tibeter und ihre Kultur durch den chinesischen Staat bedroht. Tibet ist ein riesiges Land. ... Das 1949 kommunistisch gewordene China besetzte und annektierte 1950/51 das souveräne Tibet. Nach einem blutig niedergeschlagenen Aufstand der Tibeter in der Hauptstadt Lhasa 1959 zwang die chinesische Führung das weltliche und geistliche Oberhaupt, Tenzin Gyatso, den XIV. Dalai Lama, zur Flucht nach Indien und mit ihm 80 000 Tibeter.

Auch heute fliehen noch Gruppen von Flüchtlingen unter großer Gefahr aus Tibet. Von 1991 bis Juni 2004 wurden fast 44 000 Flüchtlinge gezählt, davon waren knapp 60 % unter 25 Jahren. Über 7000 Kinder sind seit Beginn der achtziger Jahre über den Himalaya geflohen. Die Eltern hoffen, daß sie im Exil die in Tibet verwehrte Bildung erhalten. Heute leben mehr als 120 000 tibetische Flüchtlinge und deren Nachkommen im Ausland, in Indien, Nepal, in Australien, Europa und Amerika. Die Jahrtausende alte Kultur wurde von den Truppen Mao Tsetungs zerstört und unterliegt auch nach fünfzig Jahren noch zu Gunsten einer „neuen sozialistischen Kultur“ den starken Repressionen Pekings. Seit dem Einmarsch der chinesischen Truppen sind in Tibet von sechs Millionen Tibetern ca.

1,2 Millionen durch Totschlag, Folter, Hunger, Flucht und Selbstmord umgekommen. Mehr als 6000 Klöster und Tempel wurden zusammen mit ihren wertvollen Statuen und religiösen Kunstgegenständen, Schriften, Malereien vernichtet.

Über sieben Millionen Chinesen sind inzwischen in Tibet angesiedelt worden und es werden täglich mehr. Die im Bau befindliche Eisenbahnlinie von Golmud nach Lhasa wird den Zustrom chinesischer Siedler vermutlich noch beschleunigen. Die sechs Millionen Tibeter in der sogenannten Autonomen Region Tibet und in Osttibet, das chinesischen Provinzen einverleibt wurde, sind zur Minderheit in ihrem eigenen Land geworden. Ihre Kultur wird nur noch ein folkloristisches Aushängeschild der chinesischen Minderheitenpolitik sein. Auch chinesische Intellektuelle sind davon überzeugt, daß das „rückständige“ tibetische Erbe „reformiert“ werden muß. Das intellektuelle Überlegenheitsgefühl geht eine unheilvolle Verbindung mit dem politischen Indoktrinierungsprogramm der Regierung ein.

Der Buddhismus ist die identitätsstiftende Religion in Tibet. Und weil die chinesische Besatzungsmacht das weiß, unterwirft sie Mönche und Nonnen strengen Reglementierungen. Es gibt staatliche Arbeitsteams, die dafür Sorge tragen, daß die kommunistische Partei einzig ihre „Wahrheit“ verbreiten kann und die verhindern, daß politischer Dissens weitergetragen wird. Die Klöster sind starken Restriktionen unterworfen. Allein



dem Tourismus ist es zu verdanken, dass die zerstörten Klöster wieder aufgebaut werden und ein „lebendiges“ religiöses Klosterleben dem Besucher vorgetäuscht werden kann.

*

Der Engländer Robert W. Ford, der der letzte Europäer in Tibet war, als die rotchinesischen Truppen das Land besetzten, sagte 1990: „Für mich ist das Elend Tibets eine der Tragödien des 20. Jahrhunderts.“ Doch die Weltöffentlichkeit nimmt das Schicksal der Tibeter kaum zur Kenntnis, obwohl die Menschenrechte in China und im besetzten Tibet mißachtet werden. Sie zollt der gewaltlosen Kultur der Tibeter und ihrer Führung im Exil wenig Anerkennung und übt aus wirtschaftlichen Erwägungen keinen ausreichenden Druck auf China aus.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises 1989 an den Dalai Lama rückte das Los der Tibeter kurzzeitig in den Mittelpunkt des Interesses und verschaffte ihnen weltweite Aufmerksamkeit. Doch der kulturelle und physische Völkermord geht inzwischen kaum beachtet weiter. Zur Zeit sind wir, die Öffentlichkeit, die einzige Hoffnung für die Menschen. Doch die Zeit drängt, denn es gibt ernst zu nehmende Beobachter, die vom Ende des spirituellen, kulturellen und materiellen Erbes in Tibet sprechen.

*



„Autonomes“ Tibet und Osttibet¹

Woran liegt es eigentlich, daß die Chinesen Tibet massiv unterdrücken, die Tibeter marginalisieren und ihre Kultur nur folkloristisch begreifen?

Prof. Oskar Weggel, Sinologe des renommierten Asieninstituts in Hamburg, seit einigen Jahren im Ruhestand, benannte drei Haupt-Argumentationslinien, die für Peking wichtig sind, ich zitiere: „ ... wenn es darum geht, die Souveränitätsansprüche der VR China gegenüber Tibet zu rechtfertigen: Sie seien, heißt es, legitimiert durch Jahrhunderte chinesischer Oberherrschaft, durch ‚Befreiung‘ des tibetischen Volkes von inneren und äußeren Feinden sowie nicht zuletzt durch gewaltige Investitionen, mit deren Hilfe China die rückständige ‚feudalistische‘ Gesellschaft Tibets ins 20. Jahrhundert hineingeführt habe.“

Oskar Weggel führt dabei die chinesische Tradition an, die im Euro-

pa der Neuzeit einen anderen Stellenwert hat. Das „Tributssystem“, dem sich die Barbaren, also die Völker außerhalb des Reiches der Mitte unterziehen mussten – auch Kuo Heng-yü schreibt darüber sehr eindrucksvoll in seinem Buch – findet heute seine Fortsetzung in der sinokommunistischen Historiographie. Es werden historische Argumente angeführt, die Gebietsansprüche gegenüber Nachbarn rechtfertigen. Tibet ist ein beredtes Beispiel einer nicht mehr ins 20. und 21. Jahrhundert passenden Geschichtsbetrachtung.

Yamjang Norbu gibt in seinem demnächst in deutscher Sprache erscheinenden Buch „Drachensaat“ ein Beispiel. Er schreibt, daß „chinesische Wissenschaftler behaupten – so ein Artikel in der Washington Post – daß das schon lange versunkene Königreich und die Zivilisation von Gogureyo, die sich einst vom nördlichen Teil der koreanischen Halbinsel bis

¹ Die sogenannte „Autonome Region Tibet“ [auf der Karte „U-TSANG“] umfasst nur ungefähr die Hälfte des früheren freien Tibet. Infolge der Gebietsreform 1965 wurde Tibet formell in 6 Verwaltungseinheiten zerstückelt. Der größte Teil Amdos [Nordost-Tibet] wurde zur Provinz Qinghai. Die übrigen Gebiete Amdos und Ost-Kham wurden den bestehenden chinesischen Provinzen Gansu, Sichuan und Yunnan zugeschlagen. – Das freie Tibet umfasste eine Fläche von etwa 2,5 Millionen km² [sieben mal die Fläche Deutschlands], während die Autonome Region Tibet eine Fläche von 1,22 Millionen km² hat. Quelle: TID e.V.



Theodorakis zum Achtzigsten



Die Flagge Tibets – heute verboten

zu den Grenzen der Mandschurei erstreckten, ethnisch zum Kaiserreich gehört hätten.“ Damit wurden in den angrenzenden Ländern Expansionsgelüste der Chinesen befürchtet. Ein Wissenschaftler aus Seoul sagte, daß die Chinesen dasselbe gemacht haben, bevor sie Tibet beanspruchten und besetzten. Weitere konkrete Beispiele lassen sich gegenüber Indien und im Pazifischen Ozean anführen.

Peking setzt sich über die Menschenrechte auch mit seinem Konzept des Kulturrelativismus hinweg. Die Universalität der Menschenrechte wird nicht anerkannt. Das Recht auf Lebensunterhalt wird an die erste Stelle gesetzt und verdrängt das Recht auf bürgerliche und politische Freiheiten. Der wirtschaftliche Fortschritt hat für die chinesische Regierung eine große und erstrangige Bedeutung, wobei natürlich zu prüfen ist, ob er wirklich den Tibetern auch zugute kommt und nicht nur den Chinesen.

sen. ... Die nationale Stabilität und die Einheit haben vor den grundlegenden Menschenrechten absoluten Vorrang.

Die bürgerlichen und politischen Rechte werden in Tibet massiv verletzt. Im Berichtsjahr 2005 „sind zwanzig bestätigte Fälle dokumentiert, in denen Tibeter wegen ihrer politischen Überzeugung oder dem Besitz von angeblich „reaktionärem“ Material wie Bildern des Dalai Lama, der verbotenen tibetischen Flagge oder Literatur aus dem Exil verhaftet wurden. Es gibt gegenwärtig 132 politische Gefangene (Stand Dezember 2005), die in verschiedenen Gefängnissen und Haftzentren in Tibet einsitzen.

Vielleicht wird erst nach dem Tode des derzeitigen Dalai Lama von den Chinesen begriffen werden, daß der Dalai Lama, der ja trotz der sino-tibetischen Dialoge in Wort und Schrift auf eine würdelose Weise verunglimpft wird, „nicht der Stein des Anstoßes ist, sondern der Schlüssel für die Lösung des Tibetproblems“.

Ich möchte mit einem Wort des Dalai Lama schließen:

Über die Chinesen

„Was speziell uns Tibeter betrifft, so sind wir grundsätzlich nicht

anti-chinesisch gesinnt. Gerade das Schicksal Chinas als unseres größten östlichen Nachbarn liegt uns am Herzen. Wir respektieren die Chinesen. Wir schätzen ihre hohe Zivilisation und Kultur. So glaube ich fest daran, daß wir das gegenseitige Verständnis vertiefen und den anderen als menschlichen Bruder sehen lernen.

Wir nehmen den Chinesen gegenüber keine feindselige Haltung ein. Wir sechs Millionen Tibeter haben aber das Recht, die Menschenrechte zu genießen, und wir verlangen nichts anderes als das, was für die Entwicklung der menschlichen Selbstverwirklichung unabdingbare Voraussetzung ist. Dabei lassen wir uns durch Vernunft, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit leiten. Kurzfristig gesehen scheint diese Methode wenig wirkungsvoll zu sein, doch auf längere Sicht wird sie sich bewähren, auch wenn es viel Zeit brauchen wird.“

S. H. der XIV. Dalai Lama

Helmut Steckel

Tibet Initiative Deutschland e.V., Regionalgruppe Hamburg: Kulturhaus Eppendorf, Martinistr. 40, 20251 Hamburg, Tel.: 040 / 47 93 47, TID-Hamburg@arcor.de, www.tibet-hamburg.de.

Tá Tragóúdia tis Zátounas – Lieder aus Zátouna

Zátouna ist ein kleines, idyllisches Bergdorf in Arkadien.

Es liegt hoch über der wilden und unzugänglichen Louísios-Schlucht¹

unweit von Tripolis. Zátouna ist wunderschön, aber kaum bewohnt. Nach Angaben der Kafenion-Wirtin leben momentan (Februar 2006) in Zátouna achtzehn Personen. Der Ehemann der Wirtin war Friseur und Freund von Theodorakis. Das Kafenion ist halb Museum, halb Kafenion.



Die „Lieder von Zátouna“ von Theodorakis haben das Dorf berühmt gemacht, doch kaum ein Grieche, geschweige denn ein Ausländer, weiß, wo Zátouna liegt. Es ist noch immer ein unbekanntes Dorf, hoch in den Bergen, wo die Zeit scheinbar stehengeblieben ist.

Am 21. August 1968 wird Mikis Theodorakis von der Junta verhaftet und zusammen mit seiner Familie nach Zátouna verbannt. Theodorakis wird völlig isoliert. Seine Frau Myrto hat Hausarrest. Später kann er sein Klavier aus Athen herbeischaffen. Doch zuerst kann er weder spielen noch komponieren. Er ist wie gelähmt. Er hat die Gewissheit, „dass Zátouna



Foto: Hedda Katsaros

Glockenturm in Zátouna

eine Falle ist. Jede Nacht warte ich drauf, dass man mich holt, um mich in eine Schlucht zu werfen und mich unter Vortäuschung eines Unfalls verschwinden zu lassen. Meine Nerven sind am Ende. Mein Geist ist betrübt.“ Im Dorf leben vierzig alte Menschen und achtzehn Polizisten und Gendarmen, die Mikis bewachen.

Theodorakis fängt an zu komponieren. Elf Zyklen entstehen, die unter dem Gesamttitel „Arkadia“ eine Einheit bilden. Man fragt sich nur, wie es Theodorakis möglich war, derart produktiv zu sein.

In dieser Zeit steht er unter einer Art innerem Zwang. Er muss kreativ sein, um nicht zu verzweifeln, um sich Mut zu machen. Jedes Werk ist eine Herausforderung an seine Unterdrücker. Theodorakis kann nichts anderes tun als komponieren und schreiben.

Arkadia, bekannt als „Die Lieder von Zátouna“

- In Arkadia I zieht Theodorakis mit eigenen Texten eine Art Bilanz als überzeugter Demokrat.
- Arkadia II und III greifen Texte von Manos Eleftheriou auf. Sie gehören zu den herbsten, wehmütigsten, die Theodorakis komponiert hat.
- Arkadia IV: Die Vertonung der Oden von Andreas Kalvos² steht mit seinen drei Melodien in der

großen Tradition der kleptischen Gesänge³. Mit Kalvos ruft Theodorakis zum bewaffneten Kampf auf.

- Ein Kriegslied, ein Páan, ist auch Arkadia VI.
- Arkadia VII: O Epizou („Der Überlebende“), Text von Takis Sinopoulos.
- Arkadia VIII: Zwei Texte von Manos Anagnostakis. Milo („Ich rede“) und Charis 1944, ein Gedicht, das den Tod eines Jugendlichen schildert.
- Das schönste Werk dieser Zeit ist Arkadia V („Der Marsch der Geister“) auf ein episches Gedicht von Angelos Sikelianos, das den Mythos des Prometheus in einer überzeugenden Bildsprache darstellt.

An Theodorakis' 44. Geburtstag, dem 29. Juli 1969, spielt die BBC in drei verschiedenen Sendungen die Lieder, an denen er zehn Tage vorher noch gearbeitet hat. Wie ist das Kunststück möglich gewesen, immer neues Material trotz strenger Bewachung weiterzuleiten? Einen Trick hat Theodorakis später notiert:

„Ich schnitt nach jedem aufgenommenen Lied das Tonband ab und rollte diese Teilstückchen sehr klein auf. Dadurch erhielt ich ein flaches Röllchen von etwa zwei Zentimeter Durchmesser. Myrto stellte für jedes ein gleich großes Kartonröllchen als Verpackung her und nähte dann diese Röllchen als Knöpfe an Giorgos' Mantel an. Später ging Giorgos damit nach Athen. Natürlich wurde er wie üblich bis auf die Schuhsohlen durchsucht, aber die Knöpfe erregten keinerlei Verdacht. Und Gior-

¹ Der Name Louísios Potamós („Badefluss“) hat einen mythologischen Ursprung. Göttervater Zeus soll nach seiner Geburt im Louísios gebadet worden sein.

² Andreas Kalvos: Dichter, geboren April 1792, gestorben 31.11.1869 in Louth/Lincolnshire. Seine Oden zeigen archaische, dorische Schlichtheit.

³ Klephten: Freischärler, die gegen die türkische Besatzung kämpften. Pückler-Muskau vergleicht sie mit „Raubrittern“.



Mikis Theodorakis



Foto: Hedda Katsaros

Kafenion in Zátouna

gos machte sich stolz mit neuen Liedern auf dem Bauch auf den Weg.“

Die Wut der Junta über den listenreichen Theodorakis kann man sich sehr wohl vorstellen.

Am 22. September 1969 werden Myrto und die Kinder von Mikis getrennt und von Leutnant Kostas Stergiou brutal durchsucht.

Mikis kann nicht einmal Abschied nehmen. Abends schreibt er eines seiner bösesten Lieder: „Kostas Stergiou“, das er in Arkadia X aufnimmt:

„Ich heiße Kostas Stergiou vom Stamm der Wisigoten der Ostrogoten und Mavrogoten. Schreit es hinaus und gebt den Unmenschen der Lächerlichkeit preis.“

Mein Sohn zählt neun Jahre
Neun Winter, neun Sommer
Blitze legten sie in seine Augen
Er hält das Meer mit seinen Händen auf.

Sie zwangen ihn, die Arme zu heben

Sie stellten ihn gegen die Wand
Zählten das Echo seines Atems
Durchwühlten sein kleines Herz
Als lebten wir im Judenghetto
Von Nazibestien bewacht
Zátouna neunzehnhundertachtundsechzig

Wir erleiden die dritte Verschleppung.

O Yios mou – Mein Sohn“

Theodorakis ist achtzig geworden. Alle, die seine Musik und seine Lieder mögen und schätzen, wünschen

Chrónia Pollá!

Jannis Katsaros

Quelle: Guy Wagner: Mikis Theodorakis, Editions Phi 1983.

Mikis Theodorakis

ist am 4. November 2005 mit dem UNESCO-Musikpreis ausgezeichnet und am 28. April 2006 vom französischen Staatspräsidenten zum „Commandeur de la Légion d'Honneur“ ernannt worden, um seinen „beachtlichen Beitrag zur europäischen Kultur“ zu unterstreichen. Dies, aber auch seine zahlreichen politischen Stellungnahmen sind auf seiner Homepage www.mikis-theodorakis.net nachzulesen, so die Erklärung „Im Namen meiner gefallenen Genossen“ vom 22. Dezember 2005,

die der Folker! in Heft 2/06, Seite 8, abgedruckt hat. Theodorakis hatte diese Erklärung im Dezember 2005 abgegeben als Reaktion auf die Beschlussvorlage der Politischen Kommission der Parlamentarischen Versammlung des Europarates mit dem Titel „Über die Notwendigkeit der internationalen Verurteilung der Verbrechen totalitärer kommunistischer Regimes“ (siehe http://www.coe.int/t/d/Com/Dossiers/PV-Sitzungen/2006-01/Entschl1481_kommunist.asp#TopOfPage).

Theodorakis wirft in seiner Stellungnahme dem Europarat Geschichtsverdrehung vor, weil dieser kommunistische Regime für ihre Verbrechen anprangert. Die Kommunisten seien im Gegenteil die eigentlichen Gegner der Nazis gewesen und hätten dafür große Opfer gebracht. Gegenüber aktuellen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die Theodorakis den USA anlastet, verliere der Europarat dagegen kein Wort.



Theodorakis übersieht in seiner Stellungnahme, dass der Europarat ausdrücklich unterscheidet zwischen totalitären kommunistischen Regimen einerseits und einigen kommunistischen Parteien, die Bei-

träge zur Demokratie-Entwicklung geleistet hätten, andererseits.

Inwischen hat sich der Europarat mit den Berichten über CIA-Geheimgefängnisse wie auch

aktuell mit den Selbstmorden in Guantanamo befasst, siehe <http://www.coe.int/DefaultDE.asp>.

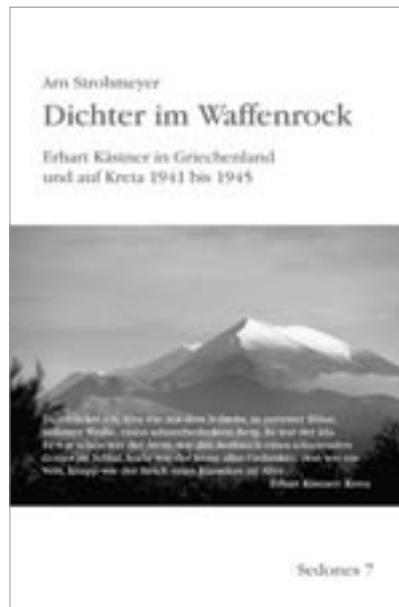
GMP / molo

Dichter im Waffenrock

Vielen Besuchern Griechenlands sind die Bücher des Schriftstellers Erhart Kästner (1904-1974) über das geschichtsträchtige Land an Mittelmeer bekannt. Erhart Kästner – nicht zu verwechseln mit dem in der NS-Zeit verfolgten Satiriker und Humoristen Erich Kästner – verbrachte seine letzten Lebensjahre im südbadischen Staufen. Er ist der Autor der Bücher „Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege“ (1943), „Kreta“ (1946, 1975), „Das Zeltbuch von Tumulat“ (1956) und „Ölberge. Weinberge“ (1974). Geneigten Lesern gilt er als Philhellene und Humanist. Noch heute werden seine Schriften Griechenland-Reisenden empfohlen, etwa im Baedeker „Kreta“, 7. Auflage 2005.

Aber kaum jemand kennt die Entstehungsgeschichte dieser Werke Kästners, seine Auftraggeber und den Verwertungszusammenhang in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Über diese Hintergründe klärt Arn Strohmeier in seiner kenntnisreichen, gut geschriebenen und analytisch überzeugenden Studie „Dichter im Waffenrock“ auf. Das Buch bietet mehr als eine herkömmliche Literaturkritik. Es stellt Erhart Kästner – und dessen großes Vorbild Gerhart Hauptmann – in den Kontext der Geschichte Nazi-Deutschlands und, bedeutsamer noch, in den größeren Zusammenhang der Geistesgeschichte des

politikfernen deutschen Bildungsbürgertums. Die Tradition deutscher Griechenland-Begeisterung,



an der sich Erhart Kästner orientierte, wird durch keine geringeren Heroen des Geistes markiert als Goethe („Das Land der Griechen mit der Seele suchen“), Friedrich Schiller, Friedrich Hölderlin und Johann Heinrich Winckelmann. Strohmeier ist Ressortleiter Politik bei den „Bremer Nachrichten“ und Buchautor. Das Thema Griechenland ließ ihn seit der achtundsechziger Zeit, in welcher er erstmals erwartungsvoll Kreta bereiste, nicht mehr los. Zuletzt publizierte Strohmeier eine beeindruckende

Auseinandersetzung mit seinem Vater („Vaters Masken“, 2005). Dieser hatte sich in der NS-Zeit als prominenter „Blut-und-Boden“-Schriftsteller hervor getan. So speist sich das Interesse des Autors an einer fundierten ideologiekritischen Auseinandersetzung mit Kästner gleich aus mehreren Quellen.

Erhart Kästner sah sich selbst als einen romantischen Schriftsteller. Das Griechenland der Jahre 1941-1945 interessierte ihn im Grunde so wenig wie die Geschichte dieses Landes überhaupt. Seine Perspektive war eine andere: Jenseits der Realitäten verklärte er das Land im Lichte der antiken Ursprünge und deren idealisierter Schönheit. Dies geschah in einer Diktion, die bei der zeitgenössischen Leserschaft Kästners Bewunderung hervorzurufen haben mag, die kritischen Geistern jedoch – und dies nicht erst heute – als unerträglicher Wortquall erscheinen musste und muss. Etwa die Beschreibung des Berges Ida auf der Insel Kreta, die Strohmeier wegen ihres exemplarischen Charakters auf das Cover seines Buches setzen ließ: „Da erblickte ich, fern wie aus dem Jenseits, in zartester Bläue, süßester Weiße, einen schneebedeckten Berg. Es war der Ida. Er war schön wie der Atem, wie der Aushauch eines träumenden Gottes im Schlaf, leicht wie der letzte aller Gedanken, rein wie ein Vers, knapp

Quelle: Internet



Theodor Kramer

wie der Strich eines Künstlers im Alter.“

Eher braun als in „süßestem Weiß“ gefärbt ist die Vita des Schriftstellers. 1939 trat er in die NSDAP ein, meldete sich im gleichen Jahr freiwillig zur Wehrmacht, wurde Unteroffizier und diente sich dem Wehrmacht-Befehlshaber in Griechenland als Autor für Wehrmachtzwecke an. Mit tatkräftiger logistischer Unterstützung der Wehrmacht durfte Kästner während des Krieges verschiedene Regionen Griechenlands bereisen und seine Eindrücke und Erlebnisse beschreiben. Adressat seiner Texte waren die deutschen Soldaten, die er als Nachfahren antiker Heroen verklärte, auch in rassistischen Kategorien. 25 000 Exemplare seines Griechenland-Buches wurden an Wehrmachtssoldaten im Lande verteilt. Es sind jedoch gar nicht primär die der NS-Ideologie geschuldeten Passagen in Kästners Griechenland-Büchern, die Strohmeyers Empörung hervorrufen, sondern die Leerstellen, die Auslassungen, das in ihnen dokumentierte Wegschauen, die Verweigerung gegenüber der Realität von Krieg, Besatzungsherrschaft, griechischem Widerstand, Massakern der Wehrmacht und Judendeportationen.

Statt dessen sah Kästner die „süßeste Weiße“ des Berges Ida. Wie auf einer Wolke scheint der

„Dichter im Waffenrock“ über das von der deutschen Kriegsmaschine überrollte Land geschwebt zu sein, umhüllt von den Ideen antiker Schönheit – und der Vorstellung einer Wiedergeburt antiker Größe in der Gestalt der blonden Krieger aus dem Norden – womit der „schöngestige“ Autor zugleich die Wehrmacht-Präsenz im gegenwärtigen Griechenland politisch rechtfertigte. Nach dem Kriege reinigte Kästner übrigens seine Texte bedenkenlos von nazistischem Gedankengut, wie Strohmeyer im Einzelnen nachweist.

Man machte es sich zu einfach, wollte man die fantastischen Verdrängungsleistungen dieses deutschen Schriftstellers im Waffenrock der Wehrmacht als den Spleen eines Einzelnen abtun. Ähnliche Ausblendungen finden wir auch bei Ernst Jünger, Peter Bamm und anderen. Die großen Auflagen der Bücher Jüngers und Kästners nach 1945 signalisieren, dass es ein allgemeines Bedürfnis gab, Vernichtungskrieg und Judenmorde auszublenden und sich in geistige Höhenflüge zu flüchten. Kästners Angebot an seine Leserschaft war eben auch eine Schweigehilfe, eine Anleitung zum Vergessen. Wie sein Mentor Gerhart Hauptmann, der ein früher und andauernder Verehrer Hitlers war, drückte sich auch Erhart Kästner vor jeder Mitverantwortung für die Verheerungen, mit

denen Nazi-Deutschland den europäischen Kontinent überzog. Jeder Ansatz zum Nachdenken über politische Ursachen und konkrete Schuld wurde mit der wohlfeilen Kategorie „Schicksal“ zum Schweigen gebracht.

Dabei wusste Kästner, der Meister in der Formulierung abgehobener Worthülsen ohne Realitätsbezug, der weltflüchtige Schwärmer vom ewigen Licht antiker Schönheit, sehr wohl, was Sache war. In einem Privatbrief aus dem Jahre 1956 – nicht aber in seinen Büchern – schrieb er über den Krieg der deutschen Wehrmacht gegen Griechenland: Es ist keine Frage, „dass wir Deutschen damals ein friedliches und kriegsunlustiges Volk überfielen, aus keinem anderen Grund, als weil wir glaubten, für die Weltherrschaft, die wir erringen wollten, diese Position nötig zu haben.“ Für Arn Strohmeyer war Kästner „ein politischer und literarischer Opportunist“, der vor und nach 1945 mit seiner Feder zur Verdrängung der Wahrheit über Hitlers Krieg beigetragen hat.

Wolfram Wette

Arn Strohmeyer: Dichter im Waffenrock. Erhart Kästner in Griechenland und auf Kreta 1941 bis 1945. Mähringen (Verlag Dr. Thomas Balistier) 2006, 134 Seiten (= Reihe Sedones 7).

Lob der Verzweiflung

Lieder und Texte zu Gedichten von Theodor Kramer

Pfingsten 2003 liegt schon wieder weit zurück. Aber mancher erinnert sich noch: es war das Treffen der musikalischen Interpreten von

Gedichten Theodor Kramers. Ein Abenteuer, das die Burg Waldeck und die eingeladenen Künstler gewagt hatten, das gut endete und

schließlich den Auftakt bildete zu den pfingstlichen Liederfesten, die dabei sind, sich als jährlicher Event zu etablieren. Pfingsten 2007 ist angedacht.

Theodor Kramer, Österreicher jüdische Abstammung, der in jungen Jahren Kontakt zum Wandervogel



hatte und genau beobachtend seine Heimat erwanderte, der als Verfasser von rund 12 000 Gedichten – keine Prosa – in der Literaturlandschaft einzigartig dasteht, der sich 1939 vor dem braunen Schrecken knapp ins Exil nach England retten konnte, um erst Ende 1957, kurz vor seinem Tod im April 1958, nach Wien zurückzukehren, der alle Lebensregungen in Gedichten festhielt. Dieser Kramer war auf Burg Waldeck – wie überhaupt – kaum bekannt. Zwar war er von einzelnen Waldeckern schon früh wahrgenommen und auch vertont

worden (Rudi Rogoll). Aber die breit angelegte Präsentation mit unterschiedlichen Interpreten war neu.

Den begeistert akzeptierten Abschluss der beiden Konzerte auf Burg Waldeck bildete der Auftritt von Harald Hahn und David Fuhr mit Auszügen aus ihrer Kramer-Revue „Lob der Verzweiflung“.

Jetzt liegt ein 65 Seiten umfassendes Bändchen zu dieser Revue vor mit den vorgetragenen Kramer-Texten, phantasievoll illustriert von Margarete Huber, ergänzt um eine Audio-CD mit dem ganzen Stück und Begleittexten von Erwin Chvojka, den Autoren Hahn und Fuhr und anderen. Beeindruckend ist etwa der Text von Fuhr, warum sie das Kramer-Gedicht „Requiem für einen Faschisten“ nicht in ihr Programm aufgenommen haben. Der Text zeigt, dass sich Fuhr und Hahn intensiv mit Kramers Leben und seinem Schicksal in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Ihre Revue ist nicht umsonst auch von dem Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie e.V.“ gefördert worden.

Drei Jahre haben Hahn und Fuhr ihr Kramer-Stück in Berlin sowie

auf Tourneen kreuz und quer durch die Republik gespielt. Einmal habe ich sie, außer auf Burg Waldeck, auch in Stuttgart im Kulturverein Merlin gesehen und gehört. Beeindruckend. Sie sind mit ihrem durchaus aktuellen Erinnerungstück nicht in irgendwelche Charts aufgestiegen. Aber sie haben in der sogenannten Kleinkunstszene den Dichter und tragischen Lebens- und Überlebenskünstler Kramer wieder ein Stück weit präsent gehalten.

Wie lange „Lob der Verzweiflung“ von Hahn und Fuhr noch gespielt wird, weiß ich nicht. Das Buch mit der beiliegenden CD wird den originellen Ansatz der Kramer-Rezeption von Hahn und Fuhr über die Spielzeit hinaus dokumentieren. Es wäre zu wünschen, dass durch das Buch weitere Projekte angeregt werden.

molo

Harald Hahn & David Fuhr: Lob der Verzweiflung. Lieder und Texte zu Gedichten von Theodor Kramer, mit Zeichnungen von Margarete Huber, Stuttgart (ibidem-Verlag) 2006, 66 Seiten + Musik-CD, ISBN 3-89821-659-4.

50 Jahre Pfadfinderschaft Grauer Reiter

28.4 – 1.5.2006

Für uns war es ein Erlebnis besonderer Art, ein schönes Schwarzzeltlager zwischen Hohenkrähen und Mägdeberg, mit Sicht auf den Bodensee, einheitlich im Stil, der

Lagerablauf voller Widersprüche, die uns wunderten, erstaunten, erzürnten und nachdenklich machten. Wir, das waren die drei Kids Maria, Ranja und Yannick; Julia

aus St. Petersburg, Monika, Hanna, Sandra, Theo, Marcin, Sebi und ich, dicht gedrängt in der S-Kothe mit Feuerschale in der Mitte. Es musste durchgeheizt werden, denn

*„Ich hört ein Vöglein singen,
das Vögelein singt Zip und Zap“*

Ein Lied der Grauen Reiter



klein, aber fein



Foto: Fritz Nickel

Waldeck 1958: Überbündisches Treffen

die sternklare Nacht verursachte bittere Kälte, aber wir waren gut ausgerüstet.

Das Lager war mit selbstgebauter Wasserrinne, Brennholz und Holzplatz, Kothenstangen und Dixi-Klos, Gepäck-Shuttle vom Parkplatz zum Lager gut organisiert, und auch die Zeitplanung war so, dass den ca. 200 bis 250 Mädchen und Jungen genug Zeit blieb, um selbst zu kochen. Für TagesbesucherInnen, viele Ehemalige, gab es im Freiluftkaffee – im Burggraben des „Krähen“ genügend Kulinarisches zu kaufen.

Die angekündigten Werkgilden waren, bis auf die Feldschmiede, eher unauffällig. Beginn und Morgenrunde verpassten wir, aber den Singewettstreit auf eigens errichteter Bühne mit sechs Gruppen empfanden wir als ausgesprochen locker, so dass wir es schon bereuten, nicht auch was gesungen zu haben. Allerdings wurde der ungezwungene Eindruck dann durch eine beckmesserische Jury aus VertreterInnen mehrerer Bünde

konterkariert. Uns hätte der Spaß an den Gesängen schon gereicht.

Beim Verlassen des Singewettstreits wurden Grau- und Glatzköpfe von zwei resoluten Grauen Reiterinnen zum Nostalgietreffen ins alte Haus beordert. In einer langen Vorstellungsrunde wurde da etwas von Geschichte und Geist der Pfadfinderschaft lebendig, die sich klein, aber fein und von Anfang an geschlechtsgemischt durch die Zeiten gerettet hatte.

Hier konnte ich einiges beitragen aus der Zeit, als der „Graue Reiter“ noch ein Gau in der BDP-Landesmark (LM) Südwürttemberg-Hohenzollern war. 1956 war der „Graue Reiter“ dann aus dem BDP gemobbt worden, formal, weil er, die LM-Grenzen überwindend, innerhalb des BDP eine „geistige Gemeinschaft“ gebildet hatte (der ich damals angehörte), faktisch, weil er mit seinen bunten Einfällen und seiner kunsthandwerklich orientierten Pädagogik seinen Spielidee-Lagern („Steppenlager“, 1955 – später das erste überbündische

Lager auf Burg Waldeck 1958), seinem Hereinholen bekannter Künstler und Buchautoren (Fritz Mühlenweg) in die Lager, den Formalisten im BDP, deren wichtiges Ziel die Vereinheitlichung war, bedrohlich erschien.

In den biographischen Berichten tauchte immer wieder der Name „Schnauz“ (Erich Mönch) auf, eine faszinierende Figur, pragmatisch und bescheiden, aber „voller Märchen und Legenden“, der uns damals nicht nur die Welt der Mongolen nahe brachte, sondern auch die Geschichte der Jugendbewegung, Studienfreund tusks auf der Stuttgarter Kunstakademie und (was wir damals nicht wussten) bis in die USA bekannter Lithografie-Meister. Auch wenn wir Tuttlinger „Sueben“ dann nicht in den „Grauen Reiter“ übertraten, hat auch uns „Schnauz“ stark geprägt. Seine Idee war es auch, die Burgruine „Hohen Krähen“ zum Sitz und Mittelpunkt des Bundes zu machen, der sich in zwei Häusern am Fuße der Ruine sesshaft gemacht hat.

Einen historischen Rückblick oder eine programmatische Rede gibt es nicht, wohl aber eine kleine Ausstellung der heute aktiven Gruppen in Ingolstadt, Butzbach, Rottweil, Düsseldorf und Tübingen.

Viele Mädchen bestimmen das Erscheinungsbild. Uns fällt auf, dass hier keine „Schwarzköpfe“ zu sehen sind. Absicht oder unbeabsichtigte, unbewusste Ausgrenzung? Aber als Theo und ich auf der Heimfahrt die hessischen BDP-Gruppen im Geiste durchgehen, ist es auch da so, außer in Frankfurt und im MTK.

Das Bundesfeuer mit Versprechensabnahme und einer kurzen Rede des Bundesführers „Eisen-



faust“ ist einerseits beeindruckend durch die vielstimmig gesungenen Lieder, aber das Versprechen auf die Bundesfahne, die öffentliche Vorführung von Jungen, die sich jetzt gebessert hätten und deshalb eine Auszeichnung bekämen und das gesamte Ambiente kamen uns schwer erträglich vor. Aber welche Formen haben wir? Wer weiß, wann er wo dazugehört? Viele Fragen.

Die Lieder, die abends in den Jurten gesungen wurden, das sind über weite Strecken auch unsere Lieder. Oberflächlich gesehen sind wir ungezwungener, der Gruppendruck schien uns doch größer bei den „Grauen Reitern“. Wir waren im Lager ein bisschen die unbekannteren Wesen vom großen BDP, der sie doch vor fünfzig Jahren rausgeekelt hatte und der laut „bündischer“ Geschichtsbeschreibung ja doch eigentlich „zerbrochen“ ist und „kommunistisch unterwandert“ (ernsthafte Frage: „Gibt’s die noch bei Euch?“) und den es eigentlich gar nicht



Foto: Joachim Michael

Waldeck 1958: Aufmarsch Grauer Reiter

mehr geben dürfte. Ein bisschen ein Schemen wie der historische „Graue Reiter“ selbst, nach dem sich die Pfadfinderschaft nennt: ein Widerständiger, der dem Nazi-Verbot trotzte und mit Pfadfinderhut auf seinem Pferd durchs Dorf zu reiten beliebte, bis sich seine Spur irgendwo im Osten des damaligen Deutschen Reiches verlor. So jedenfalls, hat es uns

Schnauz in andachtsvoller Runde erzählt.

Wir würden die heutigen „Grauen Reiter“ gerne besser kennenlernen: vielleicht beim Peter-Rohland-Singewettstreit oder in Lützensommern?

Swobl

Sechzig Jahre Freischar

Vom 25. bis 27. August feiert die „Freischar“ auf dem Jugendhof Vlotho an der Weser ihr sechzigjähriges Bestehen mit einem Symposium. Am 11. August 1946 begann die eigentliche Geschichte der Nachkriegs-Freischar mit der Gründung der „Bündischen Freischar“, die später als „Deutsche Freischar“ weitergeführt wurde. Diese Nachkriegsgeschichte soll zusammen mit Klaus Rauscher,

dem Autor der Bundesgeschichte (siehe Seite 42), aufgearbeitet werden.

Wir gratulieren und wünschen der Zusammenkunft einen fruchtbaren Verlauf.

GMP

Interessenten wenden sich an
Dieter Geißler (dadarish),
Abbesbütteler Straße 13, 38527 Meine,



Foto: Talkrabbs

60 Jahre jung: Die Freischar¹

Tel. 05 304 – 93 03 53, Fax
05 304 – 93 03 54,
dd.geissler@t-online.de

¹ Die Stuttgart-Feuerbacher Freischar-Horte „Talkrabbs“ hat bei einem Umwelt-Fotowettbewerb der Stadt Stuttgart „Naturdenkmale in Stuttgart“ einen Sonderpreis gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!



„Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht...“

Bundesgeschichte der Freischar 1946 bis 1953

So euphorisch wie die Liedzeile im Titel liest sich die Frühgeschichte der Freischar in der Aufbauphase nicht unbedingt. Eher drängt sich der Eindruck auf, dass es sich um eine Folge von Krisen handelt, die schließlich 1953 mit der Spaltung der Freischar endet. Aber dieser Eindruck bezieht sich nur auf das offizielle Bundesgeschehen, das von Klaus Rauschert, Jahrgang 1930, akribisch recherchiert wurde. Das Leben in den Gruppen war von ganz anderer Qualität und spiegelt sich lebensfroh bunt im Anhang zum eigentlichen Text. Über Klaus Rauschert selbst erfährt der Leser wenig, außer dass er die geschilderten Jahre nicht in der Freischar, bündisches Leben aber wohl in dieser Zeit im BDP erfahren hat.

Der Edition des Buches gingen lange Vorarbeiten voraus, und schließlich entstand im Auftrag des Bundes der erste Teil einer geplanten Trilogie, die auch rechtzeitig zum sechzigjährigen Bestehen der Freischar fertig wurde. Maßgeblich beteiligt: Karl Friedrichs, Arno Klönne, Elisabeth Gräfe (hagzissa) und Dieter Geissler (dadarish).

Der Untertitel des Buches „Über die Neugründung eines Jugendbundes und zur Jugendpolitik in den Nachkriegsjahren“ verweist auf die Bemühungen, von den Militärregierungen in den Westzonen lizenziert zu werden, sich von der HJ zu distanzieren, sich mit anderen Bündnissen zu bündeln, um in der neuen Bundesrepublik jugendpolitisches Gewicht zu bekommen, dies

alles unter unsäglich schlechten Bedingungen von Kommunikation, Transportmöglichkeiten, Grundversorgung mit Lebensmitteln.

Dieses Ringen um Bundwerdung und Anerkennung spiegelt sich auch in der Namensgebung. Angefangen als „Sturmschwalben – Ring Deutscher Jugendgruppen“ (1946) über die „Bündische Frei-



Wenngleich die „Deutsche Freischar“ bei der Gründung des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR) außen vor blieb, ist ihr Einfluß auf die bündische Jugend der Nachkriegszeit und darüber hinaus nicht unerheblich. Die beiden Ex-Bundesführer Kurt-Werner Hesse (Pumel) und Horst Fritsch gründen eigene Verlage. Der dipa-Verlag (Hesse) betreibt neben Buchedition einen jugendpolitischen Informationsdienst und der Südmarkverlag (Fritsch), heute Verlag der Jugendbewegung, gibt u.a. die Zeitschriften „eisbrecher“ und „Stichwort“ heraus.

Für mich waren die einzelnen Persönlichkeiten, die die Freischar prägten, besonders interessant. In schöner Offenheit schildert Klaus Rauschert Lebensumstände, Stärken und Schwächen der handelnden Personen und schreckt auch vor Benennung homoerotischer Aktivitäten, eingebettet in den Moralkodex jener Jahre, nicht zurück. Ebenso unkompliziert geht er mit der NS-Vergangenheit und Kriegserfahrungen der Protagonisten um, deren Lebensläufe relativ ungeschminkt aufgezeichnet sind.

Am meisten beeindruckt haben mich die Schilderungen des Gruppenalltags einiger Mitglieder aus heutiger Sicht. Wie er als „Pimpf“ in den Hungerjahren nach dem Krieg, im zerstörten Land und unter den Augen der

schar“ bis zu „Deutsche Freischar“ (1950). 1953/54 geht die Mehrheit des Bundes im neuen Bund (später Jungenschaft im Bund, woraus noch später der Bund deutscher Jungenschaften (bdj) entsteht) auf.

Eine verbliebene Minderheit hält an der „Deutschen Freischar“ fest und startet 1954 neu.

Quelle: Bundesarchiv Deutsche Freischar e.V.



Besatzungsmacht ein Winterlager erlebte, schildert Klaus Mewes sehr anschaulich auf Seite 159ff. Dort wird noch einmal die Diskrepanz zwischen offizieller Bundespolitik und Gruppenalltag deutlich: „Unsere Chefs hatten ewig irgendeine Sitzung oder Beratung. Wir Jungen tippelten viel in der Landschaft herum: Blankenheim war sehenswert und hatte durch Kämpfe Narben, wie eine Stadt nach dem Dreißigjährigen Krieg – malerisch?“ (S. 161).

Insgesamt ein interessantes und lesenswertes Buch mit vielen zeitgenössischen Fotos und Grafiken, vor allem für Insider und Zeitgenossen (wie mich). Ob es für Außenstehende und Jüngere nachvollziehbar ist, wird sich zeigen.

Swobl

Klaus Rauschert: „Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht...“ Bundesgeschichte der Freischar 1946 – 1953. Über die Neugründung eines Jugendbundes und zur Jugend-

politik in den Nachkriegsjahren, mit einer Einführung von Arno Klönne, Stuttgart (Verlag der Jugendbewegung) 2006, 208 Seiten, ISBN 3-88258-147-6. – Weitere Informationen zum Buch und zum Symposium in der „Zeitung. Deutsche Freischar 1/2006“ und unter www.deutsche-freischar.de.

Bezugsadresse:

Verlag der Jugendbewegung,
Postfach 500 219, 79028 Freiburg,
verlag@jugendbewegung.de.

Wiemers, huss, die Jovys, Sulamith & Walter Reuter

Zu der Diskussion um die politisch korrekte Ein- und Zuordnung einer Aufführung des Rührstücks „Blut und Liebe“ (*KÖPFCHEN* 4/05, Seite 42) ist als Rand-Arabeske anzumerken, dass Martin Luserke es als durchaus parodistisch gemeintes Laienspiel für die Schüler eines Schullandheims geschrieben hatte.

Adalbert Wiemers (siehe auch *KÖPFCHEN* 4/04, Seite 25f.) führte mit seiner Adlerhorte das Stück mit großem Erfolg auf dem Winterlager der westdeutschen Jungenschaften 1948 am Halterer See auf.

Zu den Zuschauern gehörten auch Günter Platz (huss) mit seiner Horte Bonn I und Mike und Robby Jovy mit der Kölner Horte, Sie waren 1941 vom Volksgerichtshof nicht nur wegen verbotener bündischer Umtriebe, sondern auch wegen Vorbereitung zum Hochverrat und sogar Rassenschande angeklagt und zum Teil verurteilt worden, weil sie 1937 auf illegaler Großfahrt nach Frankreich in Paris

von den rechtzeitig aus Deutschland geflohenen jüdischen Mädchen Charlotte und Judith Siliava an ihren Jungenschaftsjacken erkannt und mit dem ebenfalls in Paris in der Emigration lebenden K.O.Paetel zusammengebracht worden waren (vgl. Horst-Pierre Bothien, Die Jovy-Gruppe. Eine historisch-soziologische Lokalstudie über nonkonforme Jugendliche im „Dritten Reich“. Münster 1994).

Charlotte Siliava, die Sulamith genannt wurde, war mit Walter Reuter verheiratet, der als freier Fotoreporter in Berlin für die „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ Reportagen gegen den aufkommenden Nationalsozialismus geschrieben und mit ihr eine Zeitlang auch in der „rotgrauen garnison“ von Eberhard Koebel (tusk) gelebt hatte, für den er Fotos für dessen Zeitschrift „Das Lagerfeuer“ machte. Sie waren über die Schweiz und Frankreich nach Südspanien geflohen, wo Walter Reuter bis zum Ausbruch des Bür-

gerkriegs als Portraitfotograf arbeitete, um dann der republikanischen Seite zunächst als Soldat, später als offizieller Fotoberichterstatter zu dienen.

Die Schwestern Siliava wohnten währenddessen in relativer Sicherheit in deutschen Emigrantenkreisen in Paris, wohin auch Walter Reuter nach dem Sieg Francos floh. Nach Kriegsbeginn gelang es ihm nach Internierung durch Vichy-Frankreich und Straflager in der Sahara 1942 auf abenteuerliche Weise mit seiner Frau und dem inzwischen geborenen Sohn von Casablanca aus per Schiff nach Mexiko zu emigrieren, wo er bis zu seinem Tod 2005 lebte und arbeitete; Sulamith hatte schon 1954 Selbstmord begangen.

*

Über Walter Reuter und sein Lebenswerk hat unser Freund Diethart Kerbs (krebs) bereits vor Jahren einen Dokumentarfilm



Apropos tusk I

15 pf Herausgeber: Wilh. Claus und Eberhard Köbel, Hans-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 68, Victoriastr. 52

Das Lagerfeuer
Beilage zum Heft 5/6

Jedem jungen unsere jungenillustrierte!
So soll jetzt das neue Lagerfeuer aussehen, immer jung als der Träger einer neuen Zeit.
Jede Woche bringt auch der Beiführer in Zukunft das Lagerfeuer ins Haus, zum erstenmal am 3. Juli.
Das neue Lagerfeuer soll beweglicher sein als das alte.
Ihr sollt auch darin zuhause fühlen wie in einem modernen Wohnhaus mit viel Licht und Luft, wir haben uns immer zum Fortschritt bekennen.

haartracht-betrachtung
Manchmal sieht man kahlgeschorene Köpfe wie Eier, schrullig! sind wir strüffiger! wenn die Haare dieser Eierköpfe wieder wachsen, sehen sie aus wie ein feil, christliche pfaffen haben oft stahlhaare, frischer junger natur trägt ein kleines schneißchen in einem jenseit dazu stehungslosenen schopfthron aber wir können tragen mähen und brühen gewaltig!

Das Lagerfeuer

| stück | name der zeitschrift | erichtungsort | monat | rm | pf. |
|-------|----------------------|---------------|-------|----|-----|
| | das lagerfeuer | berlin | | | 60 |

15 pf. nachtrag zur beilagepreise 1932

„Das Lagerfeuer“ 5/6, 1932 mit dem Foto von Walter Reuter

zusammengestellt. Zu Reuters 100. Geburtstag wurde er gerade mit einer Ausstellung in der Villa Oppenheim in Berlin-Charlottenburg, nur wenige hundert Meter von seinem Elternhaus entfernt, geehrt. In dieser Ausstellung gibt es auch ein Foto aus dem „Lagerfeuer“ mit Jungen in Jungenschaftsjacken, an denen Sulamith und ihre Schwester seinerzeit in Paris die illegalen Bündischen erkannten. Für die war die Begegnung so einprägend, dass es 1938 erneut zu einem Treffen in Südfrankreich und zu einer ausgedehnten persönlichen Korrespondenz kam, der erst die Verhaftung und der Prozeß vor dem Volksgesichtshof ein Ende setzte. Robby Jovy aber gab später seiner Tochter den Namen Sulamith. Über „Blut und Liebe“ hat sich 1948 keiner von ihnen aufgeregt.

Jürgen Jekewitz

Walter Reuter wird in Stichwort 3/05, Seite 36 ff von Janusz Beck vorgestellt. Schon 1990 gab es in Berlin eine Ausstellung zu Walter Reuters Lebenswerk. Dazu gibt es einen Katalog: Walter Reuter: Berlin - Madrid - Mexiko: 60 Jahre Fotografie und Film 1930 - 1990, Hg. Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin 1990 und Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg 1991. www.abz-bildagentur.de. Dort schildert Diethart Kerbs, wie er den verschollenen Emigranten in Mexico fand (siehe auch Stichwort 1/06, Seite 22). Die Redaktion.

Leserbrief und Erwiderung

Wider die „tusk-Halbierung“

Ich kann gar nicht glauben, dass tito (i.e. Dr. W. Meyer-Borchert, siehe *KÖPFCHEN* 1/06, Seite 19) tatsächlich meint, was er schreibt,

dass nämlich tusks Wirkungsgeschichte mit dem Jahr 1931 endet, da doch gerade die Jahre 1932 bis 1934 voller produktiver und weiterwirkender Initiativen und

Projekte waren. Ich denke an die Zeitschriften „Das Lagerfeuer“, „pläne“, „Der Eisbrecher“ und „Die Kiefer“, an die „Rotgraue Garnison“ in Berlin, an die Serienfer-



tigung von Kohte und Jurte, an die Autobiografie „Große Umwege“, an die „Heldenfibel“, an die dj.1.11-Liederbücher „Lieder“ bzw. „Soldatenchöre der Eisbrechermannschaft“, alles aus den Jahren 1932 bis 1934. Ich denke auch an die Ideen, aus der jungenschaft eine „Charakterschule“ zu machen, nicht zuletzt an die Versuche von tusk, den Jugendwiderstand gegen das NS-System aus der Emigration zu unterstützen.

Ich kann zwar nachempfinden, dass tusks Wendung zur KPD und seine pädagogische Tätigkeit bei den „Roten Pfadfindern“ in der Zeitspanne zwischen April 1932 bis April 1933, die schon seinerzeit als „Skandal“ behandelt wurde, auch heute nicht jedem gefällt. Das sollte aber nicht dazu führen, die sehr differenzierte Wirkungsgeschichte dieser Tätigkeit zu ignorieren bzw. zu verdrängen, zumal die Linkswendung von tusk einer geistigen Strömung maßgeblicher Teile der deutschen Intelligenz seiner Zeit entsprach (z.B. Bert Brecht) und seine Gegnerschaft zum NS-System der Jugendbewegung insgesamt zur Ehre gereicht.

Darüberhinaus würde ich denken, dass für jemanden, der von sich sagt, dass er zur „Idee der Jungenschaft“ steht, insbesondere tusks philosophische Ausführungen zur Entfremdung des Menschen und zum „Naturverhältnis der Jungen auf Fahrt“ in der Zeitschrift „Die Kiefer“ von Interesse sein könnten, die aus seiner Beschäftigung mit den Philosophien von Hegel und Marx resultierten. Auch seine späteren Lappland-Darstellungen, die erst in der neuen tusk-Werk-

ausgabe vollständig publiziert wurden, sind unter diesem Aspekt lesenswert.

Ich würde also darum bitten, zuerst einmal das Lebenswerk dieses Mannes zur Kenntnis zu nehmen und sich damit auseinander zu setzen, bevor man sich davon distanziert. Es könnte ja sein, dass selbst tejo (=Walter Scherf) in der Wahrnehmung der Absichten und Leistungen tusks befangen war, zumal der Neuaufbau der Jungenschaft nach 1945 in die Zeit des „kalten Kriegs“ fiel und vom Antikommunismus der „Adenauer-Zeit“ tangiert wurde.

Mir scheint, dass die bereits von Walter Laqueur konstatierte „tusk-Halbierung“ in der deutschen Nachkriegsjungenschaft allmählich aufgegeben werden sollte, zumal erstmals tusks publizistische Tätigkeit in einer zwölbändigen Werkausgabe unzensuriert vorliegt und dem vorurteilsfreien Interesse zur Verfügung steht.

Ecki Holler (zeko)

*

„Kreuzten tags wir unsre Klingen...“

Zum Leserbrief von W. Meyer-Borchert in *KÖPFCHEN* 1/06, Seite 19

W. Meyer-Borchert hat meinen Aufsatz über Tusks Londoner und Berliner Briefe im *KÖPFCHEN* 4/05, Seite 31ff. gründlich missverstanden.¹

Ich habe Tusks Verbohrtheiten überhaupt nicht gerechtfertigt, sondern versuchte, die damaligen

Vorgänge zu verstehen, anstatt, wie heute leider oft üblich, den Tusk der Jahre nach 1944 als nicht weiter ernst zu nehmenden Linken und Kommunisten abzutun. Vermutungen über die Motive der damaligen Akteure habe ich als Vermutungen gekennzeichnet und nicht als Tatsachen ausgegeben. Als Vermutungen sind sie, trotz aller Orientierung an der Sache, immer subjektiv und daher auch immer fragwürdig und diskussionswürdig. Ich versuchte zu verstehen und zu erklären, warum Tusk und seine Vorstellungen bei der Nachkriegsjungenschaft nicht angenommen wurden und auch gar nicht angenommen werden konnten.

Trotzdem war Tusk – nach meiner Einschätzung – in vielen Punkten, die ich aufgezählt habe, den von ihm umworbenen Jungenschaftlern damals weit voraus (z.B. als Nazigegner, da hatte er keine Selbstfindung mehr nötig, wohl aber mancher ehemalige HJ- oder Jungvolkführer oder vielleicht auch Landeskreisführer von damals.) Was die Jungenschaftler – und nicht nur die! – damals brauchten, war Selbstfindung nach zwölf Jahren brauner Propaganda und eine Jugendbewegung, die „führerfreie“ (*KÖPFCHEN* 4/05, S. 33) politische Suchbewegungen „nach allen Seiten“ (H. Zenker, ebd., S. 32) ermöglichte. Die, denen aber die ganze linke Richtung schon damals nicht passte, hatten M. Jovy deswegen auch schon damals aus der Jungenschaft ausgegrenzt. (vgl. Berliner Brief Nr. 10).

Und wieso sollte, wer etwas „nicht miterlebt hat“ (*KÖPFCHEN* 1/06, S. 19) sich nicht kritisch damit beschäftigen können? Da dürfte ja kein heutiger Historiker mehr etwas über Bismarcks Krieg 1870/71 schreiben! Wo nur und bei wem

¹ Es handelt sich dabei um eine stark gekürzte Fassung meiner Einleitung zur Neuveröffentlichung von Tusks Londoner und Berliner Briefen in der Werkausgabe im Verlag A. Freudenstein, Edermünde 2005.



ad hominem

habe ich diese Sorte Einwürfe schon als junger Mensch so oft nur gehört....?

Der Autor des Leserbriefs im *KÖPFCHEN* 1/06 bittet „um Nachsicht“, dass er „den guten Umgangston“ verliert. Derlei ist mir allerdings nur allzu sehr vertraut. Thomas Rothschild schreibt in der Zeitung „Freitag“ vom 21. 4. 06 in diesen Zusammenhang: „Es scheint in diesem Land als selbstverständlich zu gelten, dass man Linke herablassend behandeln darf, dass man mit ihnen umspringen darf, als wären sie unmündige Kinder, die nicht recht wissen, was sie daherreden und die man nicht ernst nehmen muss.“

Auf den überwiegenden Teil meiner Argumente geht W. Meyer-Borchert nicht ein. Hat ihm vielleicht ein anti-linker Affekt den unvoreingenommenen Blick verstellt?

Tatsächlich ist es so: Tusks Bekenntnis zu Ehe und Kindern hat mit Jungenschaft deswegen zu tun, weil Viele auch schon damals in der Jugendbewegung zur Homo-

erotik zwar hin, aber nicht auch wieder den Weg weg davon gefunden haben.

Der Antikommunismus ist bekanntlich eine „Torheit“, und die politische Indoktrination in jungen Jahren – und egal, von welcher Seite – ist das auch. Letzteres sage ich ohne, und W. Meyer-Borchert mit Berufung auf Hans Blüher. Woher also rührt sein Affekt?

Die Absage an elitäre Vorstellungen hat im übrigen mit „Gleichmacherei“ (*KÖPFCHEN* 1/06) nichts zu tun. In der Wirklichkeit macht das wirtschaftliche System der bürgerlichen Gesellschaft die Menschen gleich, weil es uns alle und zuerst über den ökonomischen Leisten schlägt.

Da liest einer etwas, was seinen Ansichten und Einschätzungen total widerspricht. Warum argumentiert W. Meyer-Borchert nicht sachbezogen und im Detail dagegen? Warum bedient er sich stattdessen der Methode „ad hominem“, also der Herabsetzung des

Autors („nicht miterlebt“, „leider überhaupt keine Ahnung von Jugendbewegung“, „ewiger Linker“, „Geschichtsklitterung“, etc.)? Kann dabei irgendjemand etwas aus der Entgegnung lernen? Kann ich da eine Einschätzung als vielleicht zu undeutlich oder fehlerhaft erkennen und dann korrigieren? Schade! Inzwischen hat sich der Autor des Leserbriefs unaufgefordert für einen Teil seiner Anwürfe (nämlich dass ich über etwas schreibe, wovon ich vermeintlich „leider“ keinerlei Ahnung habe) bei mir entschuldigt. Jetzt könnte also ein Gespräch über die unterschiedlichen Einschätzungen von Tusks Aktivitäten beginnen.

Übrigens: Verstehen bedeutet nicht rechtfertigen oder verzeihen oder sich mit etwas oder jemand identifizieren!

Kuwa
(Dr. Hansmartin Kuhn)

KÖPFCHEN-ABO

Klar, das *KÖPFCHEN* brauche ich, also Abo ab Heft __/200__

(Vorname, Name)

(Straße)

(PLZ, Ort / PLZ, Postfach)

Das *KÖPFCHEN* erscheint viermal im Jahr. Das Jahres-Abo kostet 10 €.

Überweisungen für das Abo auf das Konto der ABW;
Stichwort: *KÖPFCHEN*
Kto.-Nr. 012/113 643
Kreissparkasse
Rhein-Hunsrück
(BLZ 560 517 90)

oder

Barzahlung; Büro Burg Waldeck



Was KÖPFCHEN-LeserInnen interessieren könnte

Zum Lesen

Samir Girgis: Jakob und der Berg der Wahrheit. Historischer Roman über die Geschichte Asconas und des Monte Verità, Oldenburg (Schardt Verlag) 2005, 190 Seiten, ISBN 3-89841-180-X.

Es sind die gegenkulturellen Aufbrüche, die mich seit eh und je fasziniert haben, auch wenn ich selber nicht allzu viel davon verwirklichen konnte. Jahrzehntlang habe ich in Diskussionen und Philosophien nach den „wahren“ Hippies und Morgenlandfahrern gesucht und dabei auch selber einige meditative und religiöse Erfahrungen gemacht. Jetzt, nach der Geburt meines ersten Enkels und schon etwas lockerer mit den leidigen Geld- und Arbeitsproblemen umgehend, gehe ich lieber allein im Bieszczady-Gebirge wandern und höre wieder alten Blues und indische Ragas. Aber ab und zu fällt mir ein Buch in die Hand, das mich an alte Sehnsüchte erinnert. Nach mehrfachen Schweizbesuchen ist mir neben Hesses Montagnola natürlich auch der Monte Verità ein Begriff. Es muss wohl 1999 gewesen sein, als ich dort die Casa Anatta, diese jetzt als Museum dienende buddhistische „Lufthütte“, das von Bakunin, Lenin und anderen Emigranten frequentierte „Russenhaus“ sowie Rudolf von Labans ehemaliges Tanztheater am Wald-

rand besuchte – und später im ostpolnischen Theaterzentrum Gardzienice (www.gardzienice.art.pl) dann damit ein Déjà-vu-Erlebnis hatte.

Nun hat Samir Girgis einen „historischen Roman“ über die Geschichte des „Berges der Wahrheit“ geschrieben, den ich sofort mit großem Interesse gelesen habe, da ich mich ja schon seit Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftige. Die historischen, geistes- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge werden sehr gut dargestellt. Einige kleine Druckfehler sind durchaus zu verschmerzen. Die Romanhandlung wirkt teilweise etwas konstruiert, auch die Sprache ist manchmal etwas bemüht. Große Literatur ist das nun sicher nicht, aber in dieser belletrisierten Aneinanderreihung solide recherchierter Fakten und aussagekräftiger Zitate (u.a. von Hermann Hesse, Gusto Gräser, Erich Mühsam, Hugo Ball, Rudolf Steiner...) liegt ein atmosphärischer Reiz, der wohl gerade jüngere Menschen ansprechen und inspirieren könnte – nicht unbedingt dazu, da endlich mal hinzufahren und sich dieses landschaftlich schön gelegene, aber teure Meditationshotel für Manager (immerhin mit angeschlossenen Museum und ab und zu sinnvollen internationalen Veranstaltungen)

anzuschauen, sondern – vielleicht kommt ja irgendwann die Zeit der Sonnen- und Feuertänzer wieder – um eigene Aufbrüche zu wagen. Und für uns Großväter ist dieses Buch durchaus eine Rückschau auf das eigene Leben wert, mit all unseren naiven Enthusiasmen, den unvermeidlichen Ent-Täuschungen und dem starken und reinen „Dennoch!“ des Bergfrühlings – wie gesagt: der Monte Verità als Déjà-vu-Erlebnis.

Übrigens ist noch für dieses Jahr auf 3SAT der Film von Christoph Kühn angekündigt: „Gusto Gräser. Der Eremit vom Monte Verità (1879-1958)“ (siehe <http://www.psychotopia.ch/viewtopic.php?pid=3150>; siehe auch www.gusto-graeser.info oder www.gusto-graeser.de.vu).

Herbert Ulrich (Lublin)
herbert@poczta.onet.pl

*

Günter Gall: Ein Koloniebär vom Niederrhein. Seine Lieder – seine Geschichten, Kaarst (Uhr-Verlag) 2006, 72 Seiten. ISBN 3-936606-20-X, ISMN M-700188-30-6.

Zu beziehen bei:
UHR-Verlag Uta Helmbold-Rollik
Weißdornweg 1a



Was *KÖPFCHEN*-LeserInnen...

D-41564 Kaarst
info@uhr-verlag.de
www.uhr-verlag.de

Das Liederbuch zur CD „Galläppel“ (siehe *KÖPFCHEN* 1/05, Seite 41) und mehr. 20 Lieder „op platt“ und 9 heiter-ironische Erzählungen aus seiner Kindheit zwischen Kappes, Korn, Küche und Kirche enthält dieses Buch von Günter Gall, dem Sänger vom Niederrhein. Alle Lieder mit Noten und Gitarrenakkorden.

*

Arn Strohmeier: Dichter im Waffentrock. Erhart Kästner in Grie-

chenland und auf Kreta 1941 bis 1945, siehe Seite 37.

*

Harald Hahn & David Fuhr: Lob der Verzweiflung, siehe Seite 38.

*

Thomas Rothschild: Alles Lüge. Das Ende der Glaubwürdigkeit, Wien (Promedia Verlag) 2006, 160 Seiten, ISBN 3-85371-252-5, www.mediashop.at.

Eine Sammlung von Rothschilds kritischen Essays und Kolumnen zum Zeitgeschehen, ergänzt um

Erwiderungen und Nachbetrachtungen. „Rothschild geht es, bei aller äußeren Vielseitigkeit der Anlässe, immer um Gerechtigkeit und Moral und ihr Gegenteil, kurz: um Wahrheit oder Lüge.“ (Stuttgarter Zeitung)

Zum Hören

Colin Wilkie & Shirley Hart: Morning & Outside the City, CD, siehe www.steintafel.de

Diese CD enthält die beiden gesuchten Alben von Colin Wilkie und Shirley Hart aus den Jahren 1972 und 1974.

*

Martin Sommer: Chansons, CD (Müller-Lüdenscheidt-Verlag). Erhältlich bei Conträr/Indigo und bei Steintafel.

Die zweite CD von Martin Sommer enthält „Hahn abdrehn“ – das Lied, das ihn beim Jubiläums-Fest 2004 auf der Waldeck zur Entdeckung des Abends gemacht hat (siehe *KÖPFCHEN* 3/04, Seite 9f.) – und zwar gleich zweimal: in einer Studio- und der Live-Version



Foto: Ullrich Koenig

Waldeck 05: Martin Sommer & Luise Enzian

Waldeck 2004. Fast alle Texte und Vertonungen stammen von Martin Sommer. Mit Harfe und Gesang ist Luise Enzian wieder dabei. Außerdem wirken mit: Friedemann Bartels, Annelie Sommer, Michael Zachcial und Bodo Wartke.



Übrigens

Die Grenzgänger erhalten
– zusammen mit Frank Baier
– einen weiteren Preis.

Drei CDs haben sie veröffentlicht, zum dritten Mal erhalten sie den „Preis der Deutschen Schallplattenkritik“, nun für das Album „1920 - Lieder der Märzrevolution“ (siehe *KÖPFCHEN*

1/06, Seite 44).
Auch ist dieses Album, ebenso wie zuvor ihre Auswandererlie

der „Schiffe nach Amerika“ (siehe *KÖPFCHEN* 4/95, Seite 3f.) und ihre Fallersleben-CD „Knüppel aus dem Sack“ (siehe *KÖPFCHEN* 4/02, Seite 24) von der Liederbestenliste zur CD des

Monats gekürt worden.

„Die Grenzgänger beweisen, dass Geschichte Spaß machen kann.“
(Ingo Nordhofen)

Ausführliche Infos unter
www.folksong.de

Zum Hingehen

(Veranstaltungen auf der Waldeck
siehe letzte Seite)

Sa 15. – 23. Juli 06: Ökokonstruktion und soziales Wohnen in der Stadt. Deutsch-französisches Seminar mit Harald Wedig in der Auvergne, siehe Seite 24.

*

Fr, 25. – So, 27. August 06: Jubiläumsfeier und Symposium der Deutschen Freischar. Siehe Seite 41.

*

Do, 26. – So, 29. Oktober 06:
XIII. Else-Lasker-Schüler-Forum

in Zürich: „Jedes Wort hab ich vergoldet“. Mit Uraufführungen im Schauspielhaus Zürich und von ELS-Vertonungen. Veranstalter: Else-Lasker-Schüler-Gesell./-Stiftung, Herzogstraße 42, D 42103 Wuppertal, 0049-(0)202-305198, else-lasker-schueler-gesellschaft.de.

Tag der Architektur 2006

Im Rahmen der diesjährigen architekturen werden Happy & Dido Freund die Pforte des Strohhallenhauses für Interessierte öffnen.

Die Besucher sind herzlich eingeladen zu erleben, wie zeitgenössische Architektur Lebensräume schafft, und diese hautnah zu erleben.

Die Termine:

Samstag, 24. Juni 2006, 14.00 Uhr bis 15.30 Uhr
Sonntag, 25. Juni 2006, 11.00 Uhr bis 16.30 Uhr

Architekt Birger Boos wird die Besucher gruppenweise durch das Haus führen und den Werdegang des Gebäudes erläutern. Weitere Informationen über den Tag der Architektur und viele Fotos vom Verwalterhaus gibt es unter: www.architektbirgerboos.de





Mitgliedschaft bei der ABW

Ich unterstütze die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. (ABW) und möchte daher Mitglied werden.

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Mobil: _____

Fax: _____ E-Mail: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Mein Aufnahmeantrag wird unterstützt von den Vereinsmitgliedern:

1. _____ 2. _____

Für die Arbeit auf Burg Waldeck habe ich folgende Anregungen/besonderen Interessen:

- Die Satzung der ABW habe ich zur Kenntnis genommen.
- Ich akzeptiere den Jahresbeitrag in Höhe von 120 Euro.
- Ich bin unter 25 und zahle satzungsgemäß 60,-- Euro
- Ich beantrage eine Ermäßigung auf _____ Euro, weil _____

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den "Großen Rat" (Ältestenrat + Verwaltungsrat). Dieser tagt i. d. R. am Vorabend der Mitgliederversammlung (Herbst). Die Neu-Aufzunehmenden werden gebeten, sich dort persönlich vorzustellen.



Wolf unter Wölfen

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da kracht es plötzlich –
Ein Rad ging los. Wir halten still,
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald,
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zur Ehre
Illuminierten sie den Wald
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Positur
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut'
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel' edle Gemüter mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,
Womit ihr mich beehret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr liebet euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen.

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrat in der Lämmerhürde –
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafspelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrat und kein Shellfish –
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen –
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der „Allgemeinen Zeitung“.

H. Heine: Deutschland. Ein Wintermärchen,
Kaput XII



Quelle: Wikipedia

Der junge Heine

Hoch-Zeiten

Öffentliche Veranstaltungen auf der Waldeck:

| | |
|---|--|
| Sa, 24. Juni, 14.00 – 15.30 h und So, 25. Juni, 11.00 – 16.30 h | Besichtigung Strohhallen-Wohnhaus (siehe Seite 49) |
| Sa, 24. Juni 06, 20 h | Edgar Weick: Ferien vom Krieg (Jour fixe, siehe Seite 23) |
| Freitag, 8. Sept.06, 20.30h | Vorabendprogramm Singewettstreit: Thema: Alf Zschiesche (siehe Seite 25f) |
| Fr, 8. – So, 10. Sept., ab 15h | 7. Peter-Rohland-Singewettstreit (siehe Seite 25f) |
| Fr, 20. – So, 22. Oktober 06 | Barbershop-/A-cappella-Seminar II. Workshop |
| Sa, 28. Oktober 06 | Jour Fixe – voraussichtlich zum Thema Antisemitismus |
| Sa, 18. November 06 (Vorabend MV) | Jour Fixe – Werner T. Angress zur jüdischen Jugendbewegung |
| So, 19. Nov. 06, 10.30 h | Mitgliederversammlung der ABW |
| Sa, 16. – 22. Dez 06 | Workshop Waldeck-Filme, siehe Seite 1. |

Sitzungstermine des Verwaltungsrates:

(Für ABW-Mitglieder außer bei Personalfragen öffentlich):

| | | |
|-----------------|---------|----------------|
| 06. August 06, | 11 Uhr, | Säulenhaus |
| 28. Oktober 06, | 14 Uhr, | Berliner Hütte |
| 30. Dezember, | 14 Uhr, | Säulenhaus |

Am 8. Juli um 11 Uhr tagt der Stiftungsrat der Peter-Rohland-Stiftung
(siehe Seite 3).

Impressum

Das KÖPFCHEN ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., 56290 Dorweiler, Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 800.

Mitglieder erhalten das KÖPFCHEN kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es zum Preis von 10 Euro pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:

KSK Rhein-Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790,
Kto-Nr. 012/113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“),
Vogelsangstraße 81/2,
70197 Stuttgart,
Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60
E-Mail: koepfchen@burg-waldeck.de

Akquisition, Bilder, Vertrieb:

Klaus Peter Möller (molo)

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/6 76 77
Fax 0 21 31/79 73 17
gsb@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das KÖPFCHEN auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und dass keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette, CD-Rom oder per E-Mail an die Redaktion.

Für den Inhalt der namentlich gezeichneten Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

ARBEITSGEMEINSCHAFT



BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (06762) 7997
Telefax (06762) 6201
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012/113 643
BLZ 560 517 90

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.